

# Sudetendeutsche Post

P. b. b. Erscheinungsort Linz  
Verlagspostamt 4020 Linz

Offizielles Organ der Sudetendeutschen

Landsmannschaft

in Österreich (SÖÖe)



12. Jahrgang

Wien-Linz, 24. Juni 1966

folgt 12

## Österreicher kamen in München zu Wort

Zum erstenmal konnten die Sozialforderungen beim Sudetendeutschen Tag vorgefragt werden

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich hatte beim Sudetendeutschen Tag in München Gelegenheit, ihren Landsleuten in Deutschland die besonderen Anliegen der Heimatvertriebenen in unserem Lande vorzutragen. Sie stießen dabei auf manches Verständnis, wie beim Sprecher, Bundesminister Seehofer, aber auch einigen Mißverständnis, der nicht einsehen will, daß Deutschland auch Verpflichtungen gegenüber den Heimatvertriebenen, die in Österreich wohnen, hat.

Rechtsanwalt Dr. Schembra, der Bundessozialreferent der SÖÖ, versuchte in einem Referat vor den Wirtschafts- und Sozialarbeitern der Landsmannschaft diesen begreiflich zu machen, daß der österreichische Staatsvertrag die Klausel über den Abschub der heimatsvertriebenen Volksdeutschen enthielt, eine Klausel, die erst unmittelbar vor Vertragsabschluß entfernt wurde. Der Abschub, der schon im Gange war, wurde nur deswegen nicht vollendet, weil die Alliierten die Ueberfüllung Deutschlands befürchteten. Die Volksdeutschen sind nicht deswegen in Österreich

verblieben, weil sie den deutschen Reparationsverpflichtungen ausweichen wollten, sondern weil ihnen die Ausreise nicht erlaubt wurde.

Heute haben die Vertriebenen in Österreich an die Bundesrepublik folgende Forderungen:

1. Die Erweiterung des Bad-Kreuznacher Abkommens. Von der BRD wird der Artikel V dieses Abkommens dahin ausgedeutet, daß Österreich generell die Entschädigungspflicht übernommen habe, was die österreichische Regierung bestreitet und was auch im Abkommen nicht drinnensteht.
2. Die Ausdehnung des Reparationsschädengesetzes auch auf Heimatvertriebene in Österreich.
3. Die Auslegung des § 230, Abs. 2 des Lastenausgleichsgesetzes durch die Verwaltungsgerichte muß geändert werden. Der Standpunkt ist unhaltbar, daß Österreich gegenüber Deutschland kein Ausland sein soll.
4. Die Angleichung der Pensionen an die in Deutschland gezahlten.

MdB Josef Stingl, der über die zukünftige Sozialpolitik unter dem Gesichtspunkt der bundesdeutschen Vertriebenen berichtete, machte die Mitteilung, daß am 5. Juli die Verhandlungen über die Erneuerung der Sozialversicherungsabkommen mit Österreich fortgeführt werden. Das Problem der Anrechnung der Vorversicherungszeiten vor der Vertreibung und die Stichtage werden dabei im Vordergrund stehen. Schwierigkeiten macht noch die österreichische Bestimmung, daß man Pensionen nur beziehen kann, wenn man nicht mehr arbeitet (Ruhebestimmungen). In Deutschland ist man aus konjunkturpolitischen Gründen daran interessiert, daß die Menschen arbeiten.

So erfreulich die Tatsache war, daß man die österreichischen Wünsche angehört hat, wird es doch noch große Anstrengungen der Landsmannschaften bedürfen, die deutschen Schicksalsgenossen von der Richtigkeit des österreichischen Standpunktes zu überzeugen und sie zur vollen Solidarität zu bringen.

## Der Student

Von Gustav Putz

Er ging mir nicht aus dem Kopf: der baumlange Student in München, mit ungeschnittenem Haar und Bart, der sich mit seinem ditto Mädchen, mit Löwenmähne und Raucherteint, im Hörsaal der Münchner Universität neben mir niederließ und seiner Kommilitonin stracks den Besucherkreis erläuterte:

„Die Sudetendeutschen sind hier versammelt, die Revanchisten, die Totengräber der Demokratie. Mit Seehofer, dem Schwätzer.“

Und der sich dann in die Bank lümmelte, sich spöttisch bei manchen Passagen des Vortrages von Dr. Otto Habsburg auf die Knie schlug und so deutlich wie möglich zum Ausdruck brachte, wie sehr erhaben sein geschulter Geist über die unakademischen und akademischen Würstchen war, die da einem höchst gescheiterten, geschichtsphilosophischen Vortrag über Königgrätz als Wendepunkt der europäischen Geschichte zuhörten und akklamierten.

Er ging mir deswegen nicht aus dem Kopf, weil ich zweierlei zu ergründen versuchte: erstens, warum deutsche Studenten (leider gar nicht vereinzelt) so schlechtes Benehmen haben, daß sie nicht ruhig und überlegt eine geistige Darlegung mitanhören, bei sich prüfen und selbst dann, wenn sie mit ihr nicht einverstanden sein können, duldsam hinnehmen wollen. Und dabei doch für die Demokratie einzutreten behaupten. Beruht doch wahre Weisheit und wirkliche Demokratie darauf, den Gedankenaustausch zu bejahen und für die freie Meinungsäußerung einzutreten. Und zweitens: wer denn diesen jungen Leuten beigebracht hat, die Sudetendeutschen seien Revanchisten, seien Totengräber der Demokratie.

Tags zuvor hatte man aus der Universität München die mit Billigung der akademischen Behörden eingerichtete Dokumenten-Ausstellung über die traurige Geschichte der sudetendeutschen Volksgruppe seit 1918 hinausgeworfen, weil sie dem Studentenausschuß nicht paßte. Gleichzeitig hatte die Gewerkschaftsjugend von München angekündigt, sie werde die Hauptkundgebung des Sudetendeutschen Tages stören. Der Regen hat die „Helden“ daheimbleiben lassen. Aber unter dem schützenden Dach der Hallen wurde in nächtlicher Stunde die Heldentat vollbracht, die wiederaufgebaute Ausstellung „Vom Diktat zur Vertreibung“ zu zerstören.

Die Antwort auf meine zweite Frage wurde mir in München am Abend des 17. Juni gegeben. Der 17. Juni ist seit zwölf Jahren in der Bundesrepublik Feiertag. Man begeht an diesem Tage die Erinnerung an die Berliner Arbeiter, die sich im Jahre 1953 gegen das Ulbricht-Regime und seine Unfreiheit erhoben, aber von russischen Panzern zum Schweigen gebracht wurden. „Man“ beging heuer die Erinnerung am 17. Juni 1966 damit, daß unabsehbare Autoschlängen sich auf der Autobahn in Richtung auf die Alpen-Grenzstationen fortbewegten. Und man beging den Tag in München mit einer Feier, zu der als Redner ein Oberbürgermeister, ein ehemaliger bayrischer Ministerpräsident und ein aktiver Bundesminister aufgetreten waren. Den Marienplatz hatte der Oberbürgermeister dem Kuratorium — an dessen Spitze er selbst steht — für die Kundgebung verweigert. Sie hätte den Verkehr gestört. Das kann man in München beim Empfang einer Fußballmannschaft oder der Beatles hingehen lassen, aber nicht bei einer Kundgebung für die nationale Einheit.

Übrigens hatte man mit der Verlegung auf den kleinen Kirchenplatz vor dem Frauenturm recht getan. Denn das Plätzchen — kleiner als die Freie in Wien — erwies sich noch als zu groß für die „Massen“ der Münchner, die das Bedürfnis hatten, einen Oberbürgermeister, einen Ministerpräsidenten und einen Bundesminister zu hören und sich für die Wiederherstellung der deutschen Einheit auf-

## Die Kraft der Volksgruppe ist nicht zu brechen

Der Sudetendeutsche Tag in München zog wieder Hunderttausende an

Die Kraft der sudetendeutschen Volksgruppe ist nicht zu brechen. Der Sudetendeutsche Tag in München hat es erneut bewiesen in zweierlei Hinsicht: erstens durch die Massenbeteiligung, die mit dem Ablauf der Zeit und dem Absterben der Alten nicht zurückgeht, sondern immer noch wächst, und zweitens dadurch, daß es sich die Politiker nicht erlauben können, die sudetendeutsche Kundgebung links liegen zu lassen. Gewachsen ist auch die innere Kraft: trotz mancher Verlockung zum politischen Radikalismus im binnendeutschen Raum bleibt die Sprache der Sudetendeutschen dieselbe: niemals fehlt die Bereitschaft zur Versöhnung, aber mit unerschütterlicher Festigkeit wird das Recht auf Heimat und auf Selbstbestimmung gefordert.

Der Sudetendeutsche Tag 1966 stand stark im Zeichen des Gedenkens an die Schlacht von Königgrätz vor hundert Jahren. In zwei Vorträgen von Dr. Otto Habsburg wurde diese Schlacht als der Wende- und Ausgangspunkt für die dramatische und — für die Sudetendeutschen — tragische Entwicklung im letzten Jahrhundert herausgestellt. Die Erinnerung an Königgrätz ist nützlich für alle „Politiker“, die sich dem Augenblick hingeben. Bismarck hat durch seine antiösterreichische Politik Mitteleuropa geschwächt und in die zwei Weltkriege gelotet, als deren Folge halb Europa im russisch-bolschewistischen Block steht. Augenblickspolitiker in Deutschland und Europa glauben, durch „Anerkennung der Realität“ Europa zu dienen. Staatsmänner aber sind, wie das Beispiel Königgrätz zeigt, verpflichtet, ein Jahrhundert vorauszu denken, nicht Augenblickserfolge zu suchen.

Der äußere Verlauf des Sudetendeutschen Tages bewegte sich in den gewohnten Bahnen. Höhepunkte waren wieder die feierliche Eröffnung mit der Verleihung des Karl-Preises an den Schöpfer der Paneuropa-Bewegung, Richard Coudenhove-Kalergi, die kulturelle Feierstunde, die Amtsträger-Tagung mit der messerscharfen Zeichnung der politischen Lage durch den Bundesvorsitzenden Dr. Franz Böhm und die Hauptkundgebung mit den Reden von Wenzel Jaksch und Doktor Hans Christoph Seehofer. Den Rahmen bot diesmal das weite Gelände auf der Theresienhöhe in München mit seinen vielen, großen Hallen, auf dem schon am Samstag das lebhafteste Treiben herrschte. Die Sonne begünstigte bis zum Samstagabend die Veranstaltung, der Regen verbannte aber am Sonntag die Hauptkundgebung in die Bayernhalle, die etwa 4000 Besucher faßte. Aber die Reden wurden in alle 20 Hallen übertragen.

Die „Sudetendeutsche“ geht in ihrem heutigen Bericht auf die Hauptreden des Sudetendeutschen Tages ein. Das Thema „Königgrätz“ wird in einer eigenen, zum Jahrestag der Schlacht erscheinenden Folge behandelt werden. Eine spezielle Behandlung erfährt die erfreuliche Tatsache, daß diesmal die sozialen Nöte der Sudetendeutschen in Österreich vor allen Amtsträgern dargestellt werden konnten.

Aus Österreich war die ganze Prominenz der sudetendeutschen Volksgruppe erschienen: die Vorsitzenden der Bundesversammlung Dr. Prexl und Hager, die Bundesobmänner Michel, Friedrich und Hiebel und nahezu alle Landesobmänner. Eine besondere Genußnahme für die Arbeit der Landsmannschaft in Österreich war es, daß zwei verdiente Funktionäre mit der höchsten Auszeichnung der Volksgruppe, der Lodgman-Plakette, ausgezeichnet wurden.

## Jaksch spricht von Räubermoral

Aus Hauptrede des Sudetendeutschen Tages ist die Rede des Vorsitzenden der Bundesversammlung, Wenzel Jaksch, in den Vordergrund zu stellen. Die vielbejubelten Ausführungen enthielten folgende Kernsätze:

Die regierenden Kreise in Prag täuschen sich selbst und ihr eigenes Volk, wenn sie sich allzusehr auf ihre propagandistischen Querverbindungen in Westdeutschland verlassen. Es gibt in Prag einige Propagandazentralen, die von Zeit zu Zeit ihre Existenzberechtigung nachweisen müssen. Ihnen kommt zustatten, daß bei uns in der Bundesrepublik die Meinungsfreiheit vielfach zur Narrenfreiheit wird, und nicht selten auch zur Agentenfreiheit. Dauernde Friedenslösungen müssen jedoch von der gesamteuropäischen Realität her vorbereitet werden, nämlich von der Kenntnis der Zusammenhänge zwischen der Teilung Deutschlands und der Spaltung Europas. Man sollte endlich auch in Bonn einsehen, daß es keine Normalisierung der Beziehungen zur Tschechoslowakei geben kann, solange das Regime Novotný und das Ulbricht-Regime in Pankow auf Gedeih und Verderb miteinander

verbunden sind. An dieser Tatsache kann auch die Entsendung von diplomatischen Sonder-Briefträgern nach Prag nichts ändern. Wenn daher die nächste Aufforderung aus Prag eintrifft, daß das Münchner Abkommen sozusagen auf dem Bonner Marktplatz feierlich verbrannt werden soll, dann müßte doch die Gegenfrage erlaubt sein, warum denn die Prager Regierung selbst noch immer an der Position des Münchner Abkommens festhält? Wir lesen in der Prager Antwort auf die Friedensnote der Bundesregierung die Forderung „nach Nichtigkeitserklärung des Münchner Abkommens von Anfang an.“ Das ist sehr interessant. Indem die tschechoslowakische Regierung diesen Standpunkt offiziell einnimmt und mit Brief und Siegel nach Bonn als Forderung weitergibt, bejaht sie eindeutig den Rechtszustand, wie er vor dem Münchner Abkommen existierte. Nach dieser völkerrechtlichen Auffassung der heutigen Prager Regierung besitzen wir also noch Heimatrecht vom Egerland bis Sudeten-schlesien, in Südmähren und dem Böhmerwald. Nach dieser Rechtsauffassung waren auch die Enteignungsdekrete Beneschs un-

gültig, denn man kann doch nicht Millionen von Landesbürgern kollektiv berauben und außer Landes jagen.

Dem Herrn Bundeskanzler fehlen offenbar sachkundige Berater, die auf diese Doppelzüngigkeit der Gegenseite die entsprechenden Antworten finden. Er glaubt mit der Formel auszukommen, daß das Münchner Abkommen vom Jahre 1938 von Hitler zerrissen wurde. Das trifft nicht den Kern der Sache. Was hat das mit unserem Heimatrecht zu tun, daß Hitler am 15. März 1939 in Prag einmarschierte und das Selbstbestimmungsrecht der Tschechen vergewaltigte? Die Schaffung des „Protektorats Böhmen-Mähren“ war ein Akt der Reichspolitik Hitlers, für den ganz Deutschland verantwortlich ist. Warum sollen dafür allein die Sudetendeutschen opfern und büßen? Es ist doch eine aufgelegte Bauernfängerei, wenn Prag durch diplomatische Scheingefechte um das Münchner Abkommen zunächst einmal die Beute seiner Vertreibungspolitik in Sicherheit bringen will, um anschließend der Bundesrepublik eine dicke Reparationsrechnung auf den Tisch zu knallen. Das ist richtige Räubermoral.

Es besteht keine Ursache, der Tschechoslowakei wegen der Errichtung von Handels-

### Lodgman-Plakette für verdiente Funktionäre

Auf dem Sudetendeutschen Tag wurden durch den Sprecher drei in Österreich lebende Landsleute, die sich besondere Verdienste um die Volksgruppe erworben haben, mit der Lodgman-Plakette ausgezeichnet:

Karl Alfred Prinz von Liechtenstein, der sich schon um das Zustandekommen des Sudetendeutschen Tages 1959 in Wien verdient gemacht hatte und seither seinen Landsleuten in Österreich jederzeit Hilfestellung leistet;

Erwin Friedrich, der zu den Gründern der Landsmannschaft in Oberösterreich gehört, in deren Landesorganisation führende Funktionen innehatte und — hat, und in der Gesamtorganisation als Bundesobmannstellvertreter ein gewichtiges Wort mitspricht;

Dr. Emil Schembra, der als Bundessozialreferent sich um die wirksame Vertiefung der materiellen Forderungen der Landsleute mit Geschick und Nachdruck kümmert und in direkten Verhandlungen mit der BRD schon manche Erfolge erzielen konnte, insbesondere für ehemalige Beamte.

missionen immer wieder nachzulaufen. Sobald die Konkursverwalter der tschechoslowakischen Wirtschaft die Bundesrepublik brauchen, werden sie den Weg zu uns finden. Solange sie uns nicht brauchen, werden sie uns beschimpfen. Darum ist es für die deutsche Außenpolitik wichtiger, England und Österreich den Weg in die EWG zu bahnen und den Kampf Rumäniens um seine wirtschaftliche Unabhängigkeit zu unterstützen. Angeblich sollte die Vertreibung der Sudeten (Fortsetzung auf Seite 2, Spalte 1)



muntern zu lassen. In Wahrheit bestand die Zuhörerschaft überwiegend aus der sudetendeutschen Jugend und aus den Sudetendeutschen, die bereits zwei Tage vor der Hauptkundgebung nach München gekommen waren. Ich schätze, daß von den Münchnern selbst nicht einmal tausend auf dem Platz anwesend waren. Die uniformierte Vertretung der Münchner, die Polizei, zeigte nach Beendigung der Kundgebung ihre Einstellung dadurch, daß sie den Fackelzug der Jugend und der Sudetendeutschen zweimal unterbrach, um dem abendlichen Verkehr Platz zu schaffen.

Der halbgewachsene, unfrisierte und unrasierte Student mit seiner ditto Komilitonin war durch diese Erlebnisse „gerechtfertigt“. Die Umwelt, in der sie lebt, formt die Jugend mit. Wenn in keiner Weise die tönenden Worte der „Vertreter der Nation“ im Volk ein Echo finden, wenn diese nationalen Vertreter selbst jederzeit bereit sind, Rechte der Nation geringzuschätzen, vornehmlich Rechte, die sie nicht persönlich berühren, wenn der Wohlstand und das Wohleben zu nationalen Parolen ersten Ranges aufzurücken, dann nimmt es nicht wunder, wenn der Jugend das Kotzen bei „nationalen Phrasen“, wie sie es nennt, kommt.

Wenn der Jugend vorgespiegelt wird, daß das Um und Auf der Demokratie die Möglichkeit sei, ohne Schranken sich einem Wohlstand hinzugeben, dann allerdings muß sie Leute, die neben dem Wohlleben auch noch andere (sogar derzeit nicht greifbare) Güter, wie das Recht auf Heimat, schätzen und reklamieren, als „Totengräber der Demokratie“ erkennen.

Dramatische Worte liegen mir nicht. Aber ich erinnere mich doch daran, wie die studentische Jugend Deutschlands an den Lippen eines Mannes hing, der in einer nationalen Notzeit von „Deutschlands tiefster Erniedrigung“ sprach. Man sollte nur der Jugend in der Deutschen Bundesrepublik ein besseres Beispiel geben, dann käme nicht die läumelnde Art zum Ausbruch, von der „mein“ Unrasierter und seine Unfrisierter nur ein kleines Beispiel gewesen sind.

(Fortsetzung von Seite 1)

tendeutschen dem tschechischen Volke Sicherheit, Glück und Wohlstand bringen. Das Gegenteil ist eingetreten. Es ist eine Ironie des Schicksals, daß es den Vertriebenen heute besser geht als denen, die als Goldgräber in unsere Heimatgebiete gekommen sind. Die Prager Stalinisten machen sich überdies selbst unglaublich, wenn sie alle Sünden der tschechischen Bourgeoisie, der Kramarsch und Klotatsch, Baxa und Benesch nachträglich auf das Schuldkonto der Sudetendeutschen schreiben wollen. Die Wahrheit ist, daß die tschechischen Nationalsozialisten, die Agrarier, Nationaldemokraten und Stribrny-Leute nicht bereit waren, für den Staat zu kämpfen, den sie 20 Jahre als Melkkuh benutzt haben. Auf die Dauer wird man einer jungen tschechischen Generation nicht verheimlichen können, daß nicht die Deutschen die erste Republik ruiniert haben, sondern die Berufs-Tschechoslowaken, die sich um Restgüter und Pfünden rauf und nachher vor Hitler kapitulierten. Mit dieser Feststellung rückt auch die Frage der Rückkehr der Sudetendeutschen in ihre angestammte Heimat in ein neues Licht. Ich sage hier aus tiefer Überzeugung, daß die Wiedergutmachung unserer Vertreibung in erster Linie im Interesse des tschechischen Volkes läge. Wir besitzen Kenntnisse und Fähigkeiten, die seit unserer Vertreibung jenseits des Böhmerwaldes fehlen.

Wahre tschechische Patrioten müßten sich daher selbst den Kopf darüber zerbrechen, wie man in Zukunft mit den Sudetendeutschen wieder zu einer gedeihlichen Zusammenarbeit kommen kann. Für sie ist — historisch gesehen — unser Heimkehrproblem wichtiger als für uns. Wir leben in der Freiheit. Sie können nur durch ein freundschaftliches Verhältnis zum deutschen Volke den Anschluß an die Welt der Freiheit finden. An unserem Heimatrecht führt kein Weg vorbei.

Ich würde aus dieser Sicht unseren jüngeren Landsleuten raten, sich nicht ausschließlich in die deutsch-tschechische Frage zu verbeissen. Vielleicht werden neue europäische Einsichten früher bei den Slowaken reifen, bei den Ungarn, bei den Rumänen, Kroaten und Slowenen. Wir dienen unserer Heimat am besten, wenn wir uns an dem großen geistigen Brückenschlag zwischen West- und Osteuropa beteiligen — als Treuhänder eines neuen brüderlichen Geistes zwischen den Donauvölkern und allen Mitteleuropäern. Unsere nächste Aufgabe aber ist die Teilnahme an dem großen geistigen Ringen um die Zukunft Deutschlands. Viele raten heute zum Verzicht. Wenige werden sich morgen dazu drängen, als deutscher Außenminister die Unterschrift unter ein neues Friedensdiktat zu setzen.

Die kommenden Jahre werden uns nicht nur Sorgen bringen, sondern auch neue geschichtliche Möglichkeiten. Der Ostblock könnte nur durch unsere Kleinmütigkeit zum Ziele kommen.

## Es steht nicht gut um uns

Den zweiten Rang unter den Reden muß man dem Lagebericht des Bundesvorsitzenden der SL, Dr. Franz Böhm, bei der Amsträgerlagung zuerkennen. Sie enthielt folgende Feststellungen:

Wenn ich zur Lage unserer Volksgruppen-Organisation und damit auch zur Lage aller deutschen Patrioten, denen die Zukunft ihres Vaterlandes noch am Herzen liegt, berichten soll, so will ich an die Spitze meiner Ausführungen die Feststellung setzen: Es steht nicht gut!

Der Erlanger Ordinarius Prof. Ernst Heuß sieht mit dem Abstand des Schweizer Bürgers, der mit dem Herzen am deutschen Schicksal Anteil nimmt, durchaus richtig, wenn er als charakteristisch für die deutsche Gegenwart zwei Erscheinungen herausstellt: die erstaunlich rasche Erholung der deutschen Volkswirtschaft und das geistig-seelische „Nichts“, in die die Katastrophe von 1945 das deutsche Volk gestoßen hat. Das deutsche Volk habe noch nicht einmal Ansatzpunkte zu einem wiederkehrenden Selbstbewußtsein gefunden. Es scheint allenthalben geradezu eine Verzichtseligkeit zu herrschen. Die offizielle Regierungspolitik folgt offenbar den Gedankengängen der Studie, die im vergangenen Jahr von dem amerikanisch-polnischen Professor Zbigniew Brzezinski für amerikanische Regierungsstellen ausgearbeitet wurde. In dieser Studie wird eine neue gemeinsame amerikanisch-europäische Politik gegenüber Osteuropa vorgeschlagen, die nach Ansicht des Professors auch zur Wiedervereinigung Deutschlands führen soll. Sein Gedanke ist die Schaffung eines neuen gemeinsamen Marshallplanes für Osteuropa zur Überwindung der europäischen Teilung. Deutschland soll darin den Hauptanteil leisten. Einmal an Kapitalhilfe, hauptsächlich für Polen und Tschechen, und dann durch Verzicht. Ausgeschlossen von diesem Segen ist allein das kommunistische Regime in Mitteldeutschland. Es soll isoliert werden, und wenn es endgültig isoliert ist, so meint Prof. Brzezinski, dann müßten die Russen es aufgeben. Zur Isolierung soll entscheidend beitragen, daß wir gegenüber Polen und der Tschechoslowakei auf alle deutschen Rechtsansprüche verzichten. Auf diese Weise, wird gesagt, könne man das Bündnis zwischen Kommunismus und Nationalismus bei unseren slawischen Nachbarn lösen. „Polen und die Tschechoslowakei“, so heißt es wörtlich, „dürfen in Deutschland keine revisionistische Macht mehr sehen“. Man verwechselt hier wieder einmal die kommunistischen krenlhörigen Regierungen mit den völlig anders denkenden Völkern.

Es geht um zwei Konzeptionen deutscher Ostpolitik, um

a) die offizielle unseres Außenministeriums und damit der Regierung. Sie fühlt sich in der Befolgung des anbefohlenen Brzezinski-Kurses recht unbehaglich. Das geht aus ihrem Verhalten gegenüber der SPD-Opinion, der sie für den Redneraustausch grünes Licht gab, deutlich hervor. Und

b) die oppositionelle der SPD, deren Spuren die FDP „errötend“ folgt. Beide leiden an der völligen Unklarheit, wie eigentlich das erstrebte Ziel, die Wiedervereinigung mit Mitteldeutschland, erreicht werden soll. Soll im ersten Fall die Bevölkerung der Satellitenstaaten, im anderen Falle die mitteldeutsche Bevölkerung durch die Annehmlichkeiten des Lebens in der westlichen Welt ermutigt werden, sich erneut um ihre Freiheit und Souveränität zu bemühen, sich von der russischen Knechtschaft zu befreien? Ein solches Ziel wäre nach dem Ausgang des ungarischen Befreiungskampfes und des Aufstandes vom 17. Juni in Berlin geradezu verbrecherisch.

Oder glaubt man, nach westlichem Beispiel,

Die ständige Kampagne großer Teile unserer Massenkommunikationsmittel, Äußerungen von Vertretern fast aller Parteien, von kirchlichen Kreisen und, es muß leider gesagt werden, auch ein Passus der Vereinbarung des Bundeskanzlers mit Vertretern der SL, den wir, die allzu arglos und mit allzuviel gutem Willen in diese Verhandlung gingen, in seiner vollen Tragweite nicht erkannt hatten, scheinen darauf hinzudeuten, daß man uns bis zu gesamtdeutschen Friedensverhandlungen so weit zu bringen hofft, selbst zu resignieren und einem Verzicht keinen Widerstand entgegenzusetzen.

Anders lassen sich die Vorgänge um die kürzliche Friedensnote des Kabinetts nicht deuten. Bei der wiederholten Versicherung aller Parteien, „nichts hinter dem Rücken der Vertriebenen zu tun“, wäre es zumindest notwendig gewesen, hinsichtlich der uns betreffenden Formulierung sich mit uns ins Benehmen zu setzen.

Wenn man auch rechtswirksam auf alte deutsche Gebiete verzichten könnte, mit gutem Gewissen uns gegenüber könnte man es nicht! Alle politischen Kräfte, die sich für ein derart treuloses Vorgehen gegenüber einem bedeutenden Teil der Staatsbürger einsetzen würden, würden damit eine große Schuld auf sich laden, und zwar im Hinblick auf die politische Stabilität der Bundesrepublik. Es ist heute eine Binsenwahrheit, daß die Vertriebenen nicht nur zum wirtschaftlichen Aufbau der Bundesrepublik, sondern auch zur politischen Stabilität unserer jungen Demokratie Wesentliches geleistet haben. Trotzdem werden diese Staatsbürger wahrheitswidrig immer wieder als Friedensstörer und radikale Extremisten vernadert. Die Landsmannschaften haben bisher ihre Mitglieder auf dem Wege einer „Politik der Mitte“ und der demokratischen Verantwortung fest in der Hand gehabt. Die mangelnde Unterstützung der verantwortlichen politischen Kräfte der Bundesrepublik macht es uns aber in zunehmendem Maße immer schwerer, sie auch in der Hand zu behalten.

Nicht einmal unmittelbar nach der bedingungslosen Kapitulation haben es die Siegermächte auf sich genommen, als Bestrafung Deutschlands die Annexion der getrennten Gebiete zu dekretieren. Aus den Katastrophen der beiden Weltkriege haben sich, vor allem seit 1940, in der Entwicklung des Völkerrechts die Erkenntnisse ausgeformt und durchgesetzt, daß zur Erhaltung der Zivilisation unserer Welt die Anwendung der Grundsätze reiner Machtpolitik ungeeignet sind, sondern daß die internationale Ordnung sittlicher Grundlagen und Ziele bedarf. Wenn man nun seitens der östlichen Vertreter einer reinen Machtpolitik versucht, das Versäumnis der Annexion durch Nötigung zum Verzicht, zur Anerken-

### Kleine Beobachtungen

Nur von wenigen erkannt wurde ein Zuhörer in der ersten Reihe beim Vortrag Otto Habsburgs in der Münchner Universität. Der braungebrannte Herr in straffer Haltung war Professor Dr. Kurt Schuschnigg, amerikanischer Staatsangehöriger, einst Bundeskanzler des Bundesstaates Österreich. Er trat mit fast niemandem ins Gespräch und entfernte sich nach dem Vortrag rasch.

Unter den Kulturpreisträgern saß auf der Tribüne eine junge Dame aus Österreich: Frau Dr. Ilse Tielsch-Felzmann. Keinem der Amtsträger aus Österreich war sie persönlich bekannt. Wir gestehen: auch uns nicht, obwohl wir uns seit einem Jahrzehnt bemühen, die geistig Schaffenden aus dem Sudetenvolk in Österreich bekannt zu machen. Wenn sie sich nur erfassen ließen!

Am Dirigentenpult stand bei der festlichen Eröffnung nicht, wie im Programm vorgesehen, Jan Koetsier. Man hatte eine überschwengliche Würdigung dieses Mannes vorher in der sudetendeutschen Presse lesen können. Koetsier aber rührte das nicht. Er sagte ab. Bei den Sudetendeutschen dirigiere er nicht. Basta.

Den Teilnehmern aus Österreich fiel auf, daß in den offiziellen Begrüßungen immer wieder beim Namen Otto Habsburg der Beifall am allerstärksten ist. Es scheint, daß man in deutschen Ländern an diesen Namen Hoffnungen knüpft, von denen in Österreich niemand träumt.

Den Teilnehmern aus Österreich fiel auch auf, daß Otto Habsburg stets als „Kaiserliche Hoheit“ tituliert wurde. Mit dem Verzicht nach dem Habsburgergesetz hat Otto Habsburg auch auf die Führung von Titeln verzichtet, die in Österreich abgeschafft sind. Man erweist ihm, der die Glaubhaftigkeit seines Verzichtes nicht anzweifeln lassen will, keinen guten Dienst mit solchen Titulaturen. Otto Habsburg ist, wie seine Vorträge bewiesen, auch als Mensch ohne Titel wert.

Die Vertriebenen wissen, daß ihre Rechtsforderungen zur Zeit kaum Erfüllung finden könnten. Sie wollen sich aber nicht für alle Zeit einen Versöhnungs- und Verständigungsfrieden, den einmal auszuhandeln durchaus möglich sein wird, schon jetzt durch einen Perfektionismus des Verzichtes ein für allemal verbauen lassen. Die Vertriebenen werden und dürfen sich aber nicht einen Verzicht abpressen lassen, der nichts anderes bedeutet als die Anerkennung der unmenschlichen Vertreibung als ein jederzeit anwendbares Mittel zur Lösung politischer Schwierigkeiten. Das sind wir unserem Volk und der Welt schuldig.

## Seeböhm: Das Heimatrecht ist vererbbar

Abschlußrede des Sprechers Dr. Ing. Hans-Christoph Seeböhm

Jede Vertreibung von Menschen aus ihrer Heimat ist ein Gewaltverbrechen, wer dem Recht zum Siege verhelfen will, darf es nicht durch Gewalteininsatz tun, deshalb lehnen wir den Krieg und ebenso eine erneute Vertreibung als Mittel des Unrechts ab, die wir niemals benutzen werden, denn es gibt in einer guten Partnerschaft zwischen den Völkern viele Wege, um dieses Unrecht in gegenseitigem guten Willen zu tilgen, das durch das Verbrechen der Vertreibung entstand.

Das Selbstbestimmungsrecht ist wie das Heimatrecht auszuüben in der Vielfalt seiner Anwendungsmöglichkeiten, die von kultureller Autonomie über den Anschluß an ein Staatsgebiet bis zur staatlichen Selbständigkeit in einer großen europäischen Föderation reichen. Wir, die wir ein einiges föderales Europa anstreben, wir haben durch die Verleihung unseres Karlspreises 1966 an den Gründer und Leiter der Paneuropa-Bewegung, unseren Landsmann Graf Coudenhove-Kalergi, erneut bewiesen, daß wir eine Zukunft erstreben, in der wir Sudetendeutsche gute, zuverlässige Europäer und zugleich deutsche Patrioten sein können. In diesem Sinn erstreben wir die einmalige Durchführung unseres Selbstbestimmungsrechtes in der Heimat.

Wir stehen auf dem Standpunkt, daß nur wir selbst berechtigt sind, über das Schicksal unserer Heimat gemeinsam mit allen dort Heimatberechtigten zu entscheiden, wenn anders die Atlantik-Charta, die Charta der Vereinten Nationen und das internationale Recht nicht gelehnet werden sollen;

und ein anderes: das Recht auf Heimat ist vererbbar; es stirbt nicht mit den aus der Heimat Vertriebenen, sondern es wird nach unseren Gesetzen, auch in der geplanten Neufassung des Vertriebenengesetzes, in direkter Folge vererbt auf Kinder und Kindeskinde. Diese Sudetendeutsche Volksgruppe stirbt also nicht aus, ihr Heimat- und ihr Selbstbestimmungsrecht leben weiter, solange sich die Menschen unserer Volksgruppe dazu bekennen. Unsere Landsmannschaft mit über 350.000 zahlenden Mitgliedern übertrifft damit die Mitgliederzahl mancher großen politischen Partei. Ihr Mitgliederbestand ist in den letzten Jahren nicht abgesunken. Weniger als ein Viertel sind Menschen über 65 Jahre. Weit mehr als ein weiteres Viertel sind Landsleute, die in der Heimat vor der Vertreibung das 21. Lebensjahr noch nicht erreicht hatten oder erst nach der Vertreibung geboren wurden.

Was wir Älteren begründeten in der Charta der Vertriebenen, was unsere beiden großen

alten Männer Lodgman und Prchala in dieser Charta und in dem Abkommen von Wiesbaden 1950 begonnen und begründet haben: dieser Wille zum Ausgleich und zur Versöhnung, der seit damals unsere Heimatpolitik und auch unsere Geduld gegenüber unserem eigenen deutschen Volk bestimmt — dabei denke ich nur an den allzu schmalen Lastenausgleich und besonders an das immer noch ungelöste Problem unserer heimatvertriebenen Bauern und unserer österreichischen Landsleute — diesen Willen zum Ausgleich der Deutschen und der Tschechen wird unsere Jugend mit Geduld, Zähigkeit und Treue in die Zukunft tragen. Sie will sich vor Ihnen allen, liebe Landsleute, dazu bekennen: die Sudetendeutsche Jugend hat das Wort!

Die Prager Machthaber haben wieder die Welt vor dem Sudetendeutschen Tag und seinen Folgen gewarnt. Mit Abscheu müssen wir feststellen, daß sie dazu den Beifall treuer Freunde fanden, die sie im deutschen Volk besitzen. Das ging bis zu dem nachdrücklich geäußerten Wunsch, unseren Sudetendeutschen Tag zu verhindern oder gar zu verbieten. Ich kann verstehen, daß diese Tage, die in voller Disziplin durchgeführt wurden, mit ihren religiösen, kulturellen, volkstumsmäßigen und politischen Höhepunkten den Prager Machthabern ein Dorn im Auge sind. Wir wissen aus tausenden Besuchen unserer Landsleute in unserer Heimat, daß das Volk in Böhmen, Mähren und Schlesien, daß die tschechischen Menschen anders denken. Novotny, Moskauer Vasall wie sein engster Freund Ulbricht, sie beide wollen unsere Volksgruppe stets zum Prügelknaben machen, um ihre eigenen Blößen zu verdecken. Es ist eine infame Lüge, wenn Prag behauptet, an uns Sudetendeutschen scheiterte das Handelsabkommen mit der Bundesrepublik Deutschland. Wahr ist, daß Prag die Berlin-Klausel ablehnt, um Ulbricht gefällig zu sein. Ohne diese aber kann Bonn kein Abkommen eingehen. Nicht wir Sudetendeutsche, sondern die nationale Pflicht aller Deutschen für Berlin läßt diesen Vertrag nicht zustande kommen. Die deutsche Öffentlichkeit sollte dies endlich zur Kenntnis nehmen. Prag aber sollte wissen, daß der Tag kommen kann, wo wir wie 1921 die Rohstoffe Böhmens, vielleicht außer dem Kaolin, nicht mehr brauchen. Kohle, Glas, Porzellan, Textilien, selbst Maschinen — sie werden bald für Böhmen keine lohnenden Exportgüter mehr sein. Man darf einen Markt nicht so verantwortungslos verspielen. Aber was Benesch nicht lernte, lernt Novotny nimmermehr!

Ihr Fachhändler



LINZ, Gesellenhausstraße 17

Radione 659 UHF

ein Fernsehgerät von  
vollendeter Qualität

durch Wohlstand die betroffene Bevölkerung „so aufzuweichen“ und zu entschärfen, daß dadurch der status quo annehmbarer und die berühmte Koexistenz erträglicher gemacht werden soll? Soll uns die Zweistaaten-Theorie auf solche Weise schmackhaft gemacht werden? Oder glaubt man wirklich, die UdSSR zwingen zu können, auf ihre Kriegsbeute, die Satellitenstaaten zu verzichten und die Einwilligung zur Wiedervereinigung zu geben? Wie sollte das geschehen? Wie sollten wir sie je bekommen, wenn unsere Osteuropapolitik entscheidend dazu beiträgt, vor der russischen Haustür in Polen und anderswo Minen zu legen? Was dabei herauskommt — für uns Deutsche jedenfalls — ist nur eines: Der endgültige und freiwillige Verzicht ohne jede Gegenleistung.

Rechtswirksam verzichten kann nach allgemeiner Rechtsauffassung nur der Berechtigte. Nach unserer, der Vertriebenen Auffassung, sind wir, die Eigentümer unseres fast ein Jahrtausend alten Heimatbodens, die Alleinberechtigten. Vom moralischen Standpunkt trifft dies auch zweifellos zu. Wir sollten uns aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Bundesrepublik, der Staat, der uns in seine „Obhut“ genommen hat, der anderen Welt gegenüber völkerrechtlich durchaus rechtswirksam auf Teile seines Staatsgebietes und damit auf das Eigentum seiner Staatsbürger verzichten kann.



## Aus den offiziellen Reden

## Oberbürgermeister Dr. Vogel:

Wir tun unserer gemeinsamen Sache keinen guten Dienst, wenn wir uns in einem Wunderglauben wiegen, der eines Tages in Enttäuschung umschlägt oder gar in das Gefühl mündet, wir würden auch von unseren Freunden verlassen. Der Weg der internationalen Rechthaberei oder in den weltpolitischen Schmollwinkel mag bequem sein, Erfolge kann er nicht bringen. Die Welt hat nämlich — ob uns das nun angenehm ist oder nicht — ganz überwiegend nicht das Empfinden, daß sie uns etwas schuldig ist.

## Ministerpräsident Dr. h. c. Goppel:

Vertreibung aus dem Heimatland und Tyrannei über freie Menschen fußen auf der gleichen Mißachtung der einfachsten Rechte der Person. Ihre Vertreibung und die Knechtung unserer Landsleute in der Sowjetzone geschah durch den gleichen Befehl aus Moskau. Die Sowjets haben sich nicht geändert. Sie halten auch heute noch unsere Nachbarn im Osten und siebzehn Millionen Deutsche mit festem Griff umklammert. Die Aufrechterhaltung des „status quo“ ist das erklärte Ziel ihres politischen Denkens und Handelns. Sie selbst haben mit dem Leitwort des Sudetendeutschen Tages 1966 darauf die einzig mögliche und richtige Antwort gegeben: „Das Recht wird siegen!“ Artikel 13 der UN-Charta formuliert: „Jeder Mensch hat das Recht, jedes Land, einschließlich seines eigenen, zu verlassen sowie in sein Land zurückzukehren.“ Ihre Forderungen nach internationaler Anerkennung dieser primitivsten Grundrechte der Person bedeuten nicht den Rückfall in üblen Nationalismus. Mit falschem Nationalismus haben Sie nichts zu tun.

Heimat ist mehr als reiner Besitz und bloßes Eigentum; Heimat hat auch der Arme und Besitzlose, ihm wie jedem sind in Heimat alle Besitztümer in ihrer geschichtlich gewordenen Gestalt, in ihrer kulturellen Wirksamkeit und in ihrer geistig-menschlichen Strahlungskraft zu jener psychisch-physischen Ganzheit geworden, die wir Heimat nennen. Freiheit gehört dazu und Freizügigkeit und daher die Möglichkeit, selbst Art und Ort des Lebens zu bestimmen. Der Heimatanspruch gilt selbstverständlich auch nach einem Krieg und gilt für Sieger und Besiegte, er gilt vor allem für jene, die nicht verantwortlich gemacht werden können für die Niederlage und das, was ihr vorausgegangen ist. Dieser Anspruch kann auch nicht abhängig sein von der Zeit, welche etwa das Leben im heimatlichen Raum gewährt hat. Sicher ist aber doch, daß, je länger die Zeit dauert, desto stärker dieser Anspruch ist.

## Bundesminister Dr. Heck:

Ihre Gedanken gehen in diesen Tagen immer wieder über den Bayerischen Wald hinüber und über den Böhmerwald in das Land Ihrer Väter, in das Land, in dem Sie als Kinder gespielt, als Jugendliche gelernt und als Erwachsene gelebt und gearbeitet haben. Und viele Generationen vor Ihnen, Ihre Vorfahren schon, haben in diesem Land, an diesem Land, für dieses Land, für Ihre Heimat gearbeitet und gelitten. Herz und Verstand dieser Generationen Ihrer Väter und Vorfahren haben die Landschaft hinter den böhmischen Bergen mit ihrem Geiste durchdrungen und mit ihrer Hände Arbeit gestaltet; und Städte wie Dörfer, Kapellen und Kirchen, Burgen und Schlösser, Werkstätten und Fabriken, Wälder und Wiesen, Bäche, Flüsse und Seen sind auf diese Weise ein Stück Ihrer selbst, Ihre Heimat geworden. Das kann man nicht ablegen wie einen abgetragenen Anzug, und das kann man sich auch nicht aus dem Leibe reißen lassen. Das läßt sich nicht einfach wegwischen, ja, das alles darf auch nicht der Vergessenheit anheimfallen. Niemandem ist es erlaubt, dem Menschen die Heimat streitig zu machen. Wer dem Menschen die Heimat verweigert, verweigert ihm die Menschlichkeit. Wir wissen wohl, was wir selbst zu verantworten haben. Das ist wahrhaftig drückend viel; aber weil wir uns auch für die Zukunft verantwortlich wissen, deswegen und gerade deswegen stehen wir pflichtgemäß zu unserer Heimat.

Von Ihren Heimatländern wird hin und wieder gesagt, sie seien die klassischen Länder des Kampfes der Nationalitäten widereinander gewesen. Daran ist manches wahr; aber es ist nur die halbe Wahrheit. Die enge Nachbarschaft war Tschechen und Deutschen immer auch Begegnung und Ansporn, eine Gelegenheit, sich auszutauschen auf allen Gebieten; und es hat weithin nicht an guten menschlichen Beziehungen gefehlt. Dies ist auch vielfach da und dort bezeugt, und doch meine ich, daß gerade das Menschlich-Verbindende besser und mehr noch als bisher ins Bewußtsein gehoben werden sollte.

Sie haben den Sudetendeutschen Tag 1966 unter das Leitwort gestellt: „Das Recht wird siegen“. Das mag für manchen überraschend zuversichtlich klingen. Der Glaube, der die Menschlichkeit einfordert und sich der Pflicht zur Menschlichkeit selbst stellt, ist schon auch eine Macht. In einer Welt, die den Krieg als Mittel der Politik nicht mehr gelten lassen kann, in unserer Welt, muß um so mehr das Recht die Macht und auch die Kraft sein, die das Zusammenleben der Staaten und Völker gestaltet und trägt. Sie haben uns, die Bundesregierung, gefragt, ob wir an der Obhutserklärung des Deutschen Bundestages vom 14. Juli 1950 noch festhalten. Nun, ich antworte Ihnen offen und frei, ja, wir halten daran fest.

**Haben Sie** Ihre Bekannten schon auf die Vorteile der „Sudetenpost“ hingewiesen?

## Wie es einer böhmischen Kleinstadt heute ergeht

Ein Bericht der Prager „Volkszeitung“ verhöhnt offen die Bezirksbürokratie

In der Prager „Volkszeitung“ berichtete Erich Mach über die Sorgen, die das Städtchen Auscha heute hat:

Da steht inmitten einer gottgesegneten Gegend ein kleines Städtchen und ist arm wie eine Kirchenmaus. Der Bürgermeister, pardon, Vorsitzende des Ortsnationalausschusses Miroslav Blecha und sein Sekretär Frantisek Stika bemühen sich vielleicht aus allen Kräften. Aber wo nichts ist, hat — wie ein altes Sprichwort sagt — auch der Kaiser das Recht verloren.

Es ist eine alte Stadt, mit einer fast tausendjährigen Vergangenheit. Aber das bedeutet ja nur, daß die meisten Häuser alt und reparaturbedürftig sind, die hygienischen Einrichtungen, die Straßen und Gehsteige und vieles andere unzureichend sind. Im Ort gibt es nur zwei kleine Metallbetriebe, die einigen Wenigen Erwerb bieten. Von den zweitausend Einwohnern fahren täglich fünfhundert auswärts in Arbeit.

Der Vorsitzende des Nationalausschusses: „Die Stadt ist für ihre Bürger nur Herberge.“ „Was ist's mit dem See“, fragte ich.

„Ja, den haben wir vor fünf Jahren erneuert. Er hat eine Fläche von 67 ha. Wenn wir den Damm — alles Brigadearbeit — etwas erhöht hätten, könnte der See dreimal so groß sein. Die Wiesen rundum sind versumpft und sauer.“

„Warum...“, aber er unterbricht meine Frage und setzt fort: „Unweit verläuft die Bahnstrecke, man hätte sie um ein paar Dutzend Meter höher verlegen müssen. Natürlich lehnte die Bahnverwaltung ab. Jetzt läßt sich ja sowieso nichts mehr machen. Wir haben bereits zwei Strandbäder angelegt und tausende Kubikmeter Sand herangeschafft. Die „Jednota“ hat sieben provisorische Kioske zu je vierzigtausend Kronen hingestellt.“

„Warum provisorisch?“ falle ich ihm ins Wort.

Der Vorsitzende nickt traurig mit dem Kopf: „Nicht nur die Kioske sind provisorisch, auch ein Umkleidepavillon, die hygienischen Einrichtungen und eine Hütte für den Boot- und Liegestühlverleih.“

„Ist so wenig Interesse für den See oder habt ihr so geringe Einkünfte?“

„Obwohl vorigen Sommer überwiegend schlechtes Wetter herrschte, kamen an die sechzig- bis siebzigtausend Gäste und mehr als fünftausend Autos. Auf dem Strand wimmelte es von Badenden. Aber der See wurde in den fünf Jahren nach seiner Fertigstellung noch nicht kollaudiert und bis dahin dürfen keine definitiven Bauten errichtet werden. Die Provisorien haben bereits 430.000 Kronen gekostet, definitive Gebäude hätten einen Aufwand von 600.000 Kronen erfordert. Ja, das ging so weit, daß uns die Motorrevue eine Anzeige unseres Autocampings ablehnte, weil es ein Provisorium ist. — Was die Einkünfte aus den Kiosken anbelangt, so fließen sie in die Kasse der Bezirksgenossenschaft „Jednota“. Der vorjährige Ertrag aus dem Fischfang von einer halben Million Kronen fiel der Staatlichen Fischerei Doksy zu.“

Auscha erscheint mir schon nicht mehr so arm, nur ergeht es ihm mit dem Fischfang und dem Fremdenverkehr so ähnlich wie mit dem Silberschatz.

Ist in Auscha die Welt wirklich mit Brettern vernagelt. „Sonst gibt es hier für Euch keine Möglichkeiten?“

Der Vorsitzende und der Sekretär tauschen einen Blick: „Doch, vor nicht langer Zeit ist unser Kultursaal abgebrannt. Was das bedeutet, können Sie sich vorstellen. Keine Tanzabende, keine Vorträge. Ein kleines Städtchen, wo die jungen Leute keine Gelegenheit hatten, zusammenzukommen. An den Abenden wurde es bei uns noch etwas trauriger und stiller. Da kam plötzlich die Nachricht, daß auch Nationalausschüsse Darlehen aufnehmen können. — Wir berieten mit den interessierten Organisationen alle Möglichkeiten und wandten uns schließlich an die Finanzkommission des Bezirkes: Ein Kulturhaus. Eine Million zweihunderttausend Kronen stellt die „Jednota“ bei, die die Restauration verwalten wird“ — wieder so ein Silberschatz, denke ich — „und eine Million leiht die Stadt zu fünf Prozent auf drei Jahre bei der Sparkassa.“

## Kosmetika jetzt wieder gefragt

Österreichs Ausfuhr stieg um 30 Prozent, die Einfuhr aus der CSSR um 28 Prozent

Wie die österreichische Bundeswirtschaftskammer in Wien mitteilt, wird die ausländische Konkurrenz in der CSSR von Jahr zu Jahr stärker. Frankreich, Großbritannien und die Bundesrepublik sind deutlich um eine Verbesserung ihrer Handelsbeziehungen mit der CSSR bemüht. Japan stellt durch seine Niedrigpreisausfuhren eine bedeutende Konkurrenz dar. Trotzdem sind die österreichischen Exporte nach der CSSR von 751 Millionen Schilling im Jahre 1964 auf 966 Millionen im Jahre 1965 angestiegen. Im erhöhten Maße wurden vor allem Maschinen und Investitionsgüter geliefert, wobei hauptsächlich die Auslieferung einer LD-Anlage aus der Linzer VÖEST für Kaschau für diesen erheblichen Exportanstieg ausschlaggebend war. Auch die österreichischen Einfuhren aus der CSSR erfuhren eine Erhöhung um über 28 Prozent. Im letzten Jahr sind vor allem die österreichischen Bezüge von Personenzugwagen, Kohle und Chemikalien angestiegen.

Die Tschechoslowakei zeigt wachsendes Interesse für Maschinen und Anlagen aus Österreich, wobei Anlagen für die chemische Indus-

„Ist eine Million nicht ein zu großer Bissen für eure arme Stadt?“

„Nein, das Darlehen wird in den drei Jahren von den Organisationen, die die Räume benützen werden, zurückgezahlt.“

„Bei einem Bau ist das teuerste die Grundmauer und das Dach, warum habt ihr nicht Hotelzimmer eingeplant?“

Wieder der Blickwechsel zwischen den beiden: „Dann wäre es schon ein Hotel und würde ganz der Jednota gehören.“ Also baut man lieber eine Halbheit, denke ich. Wem dient diese Monopolstellung der Bezirksbetriebe. Sollte einen Schatz nicht der genießen, der ihn hebt?

Weiter geht die Reise, vorbei an Hopfenkulturen, im Hintergrund die romantische Silhouette des Böhmisches Mittelgebirges. Vorbei an ausgedehnten Gemüsekulturen, so-liden Häuschen, einem modernen Kindergarten. Wir biegen durch das Tor eines Guts-



hofes. Rundum stehen blitzblank Landwirtschaftsmaschinen: die Leitung der Genossenschaft Drabschitz. Kurz darauf schütteln wir uns mit dem Buchhalter der JZD und Mitglied der Finanzkommission des Nationalausschusses, Jaroslav Kruncel, die Hände. Was wir erfahren, klingt wie eine Geschichte aus dem Lesebuch: Die Genossenschaft hat fünfhundert Hektar. Der gesamte Bodenbesitz ist bewässert. Fünfundsechzig Prozent ihrer Produktion ist Gemüse. Das gibt zwar viel Arbeit, aber es bringt bei einem Jahresumsatz von achteinhalb Millionen Kronen eine Arbeitseinheit von 28 Kronen.

Ja, den Kindergarten haben sie aus eigenen Mitteln in Brigadearbeit mit einem Kostenaufwand von fast einer halben Million gebaut. Kindergarten — das Wort führt zur Frage nach dem Alter der Genossenschafter. Dreißig Prozent sind jünger als vierzig Jahre. Sie haben hier auch keinen Mangel an Arbeitskräften.

Damit sind aber die Einnahmequellen dieses reichen Dorfes nicht erschöpft. Es besitzt eine Sandgrube, die viele Baubetriebe aus ganz Nordböhmen beliefert.

Die Sandgrube trägt jährlich mehr als eine halbe Million Kronen. Da es weit weniger Sandgruben als Hotels gibt, können sie keinen Bezirksverwaltungsapparat ernähren und so ist diese Sandgrube Besitz des Dorfes. Das ist übrigens auch noch aus einem anderen Grunde ein glücklicher Umstand, denn der alte Bagger in der Sandgrube stieß Ende März seinen letzten Seufzer aus und verchied. Was tun? Finanzreferent Kruncel erfuhr rechtzeitig zwei Tatsachen: daß die Sparkassen Nationalausschüssen Darlehen gewähren und daß die Schächte Kladno genau so einen Bagger, wie sie ihn in Drabschitz brauchen, billig verkaufen. Noch Ende März wurde das Darlehen angefordert, binnen einer Woche bewilligt und ausgezahlt und der Bagger sofort herbeigeschafft. Wir trafen den von Walter Schäfer gesteuerten Bagger, wie er seinen randvollen Löffel ununterbrochen über den Laderaum der heranfahrenden Laster schwenkt.

Wenn es einen Bezirkssandbetrieb gäbe, würde heute das halbe Dorf Sand schaufeln. Die Gemüsekulturen wären verdorrt und in der x-ten Instanz würde ein Kompetenzstreit laufen, ob man den Bagger für das kommende Jahr oder später einplanen sollte.

Wieder geht die Fahrt weiter. Reiches Drabschitz, armes Auscha. Unternehmungs-

geist findet man in beiden, aber er allein genügt nicht. Es müssen auch die Voraussetzungen geschaffen werden, ihn geltend zu machen.

Wir halten an einer Straßenkreuzung. Mitten in den grünen Saaten steht hier ein einstöckiges Gebäude, auf einem Vorplatz parken Personen-, Liefer- und Lastwagen. Ein Schild über der Tür verkündet: MOTOREST. Die Räume sind geschmackvoll eingerichtet, und als sich der Leiter Minarik, ein wettergebräunter, breitschultriger Endvierziger, im Cowboyhemd an unseren Tisch setzte, hielten wir mit dem Lob nicht zurück.

„Was uns fehlt, sind Übernachtungsmöglichkeiten. Wenn die Fremden erfuhren, daß die Hotels in Prag überfüllt sind, schliefen sie rund um das Motorest in ihren Wagen. Das war kein schöner Anblick. Aber damit ist jetzt gottlob Schluß“, Minarik sah unsere fragenden Blicke und fuhr fort: „Das Motorest gehört der ‚Jednota‘ und die hat keine Mittel für einen Zubau. Ich bin Funktionär des Svazarm, und die Burschen haben hier eine Art Patronat. Ursprünglich wollten wir Wochenendhäuschen kaufen, aber bei der Kalkulation erkannten wir, daß wir nicht genug Mittel dazu haben. Da erinnerte ich mich, daß die Bierbrauerei Louny — unser Lieferant — alte 60—80-Hektoliterfässer als Brennholz verkauft.“

„Wir nahmen wieder den Bleistift zur Hand. Ein Faß als Zweibettstube wird alles in allem einschließlich der Bettüberzüge vier-tausend Kronen kosten. Svazarmmitglieder werden einen Kinderspielplatz, ein Badebassin, einen Brunnen und hygienische Einrichtungen anlegen. Ein Darlehen der Sparkassa ist schon bewilligt, die Autofahrlehrer schaffen die Fässer heran, und die übrigen Mitglieder helfen beim Bau. Zwei der Fässer sind ja schon hier. Noch in dieser Saison werden unsere Gäste da oben im Wäldchen in ihren Fässern schlafen. Einst hieß es hier ‚Zum Grobian‘. Unsere französischen Stammgäste sind mit dem Namen Motorest unzufrieden und so werden wir nach ihrem Vorschlag ‚Bierfaß-Lager zum Grobian‘ heißen.“

Dieses einfache Haus an der Straße Aussig — Prag hat einen durchschnittlichen Monatsumsatz von hundertdreißigtausend Kronen (ohne Faßhotel). Das ist keine Silber-, auch keine Sand-, sondern eine Goldgrube.

## Wieder Fiaker in Prag

Auf Wunsch ausländischer Touristen hat man, wie die Prager Zeitungen berichteten, Ende April in Prag fürs erste einmal drei Fiaker wiedereingeführt, die vom Staatsgut der Hauptstadt beschafft und ausgestattet wurden. Gezogen werden die Wagen von Lippizzanern. Die Kutscher haben eine besondere Kleidung erhalten und tragen Zylinder. Natürlich auch Handschuhe. Am ersten Tag ihrer Tätigkeit wurden die drei Fiaker kostenlos bei einer Hochzeit eingesetzt und erregten vor dem Altstädter Rathaus entsprechendes Aufsehen.

Die Ausstattung der Fiaker machte einige Schwierigkeiten, insbesondere wußte man nicht, wo man neue Peitschen hernehmen sollte. Die Wagen mußten generalüberholt werden. Kutscher standen zwar dem Staatsgut zur Verfügung, aber sie sollen auch Sprachen beherrschen, um mit den ausländischen Touristen umgehen zu können. Man hofft, bis zur Hauptsaison im Fremdenverkehr die „Sprachenfrage“ der Kutscher lösen zu können.

## Brux wird demoliert

Die systematische Demolierung von Brux, das den Bergwerken weichen muß, hat in Tschachsch begonnen und sich von dort aus von Haus zu Haus fortgesetzt. Die Seegasse gehört in die erste Etappe der Demolierung. Die linke Seegasse gehört bereits der Vergangenheit an. Das Leben in den wohnlichen Villen und den Peripherie-Häusern ist erloschen. Noch vor kurzem standen dort 28 Villen und Häuser.

## Einfamilienhäuser für 20.000 S

Während die zuständigen Ausschüsse des Prager Parlaments noch über einen Gesetzentwurf beraten, der den Bau oder den Kauf von Eigentumswohnungen ermöglichen soll, sind einzelne Bezirke des Landes bereits dazu übergegangen, seinerzeit vom Staat übernommene oder aus öffentlichen Mitteln gebaute Einfamilienhäuser an private Interessenten zu verkaufen.

Aus Nordböhmen berichtet „Rude Pravo“, daß dort in letzter Zeit 5840 Einfamilienhäuser von den Nationalausschüssen zum Verkauf angeboten worden sind, und das Angebot unter der Bevölkerung auf größtes Interesse gestoßen ist. Auf ein verständliches Interesse, da — wie die Zeitung weiter schreibt — der Durchschnittspreis, der für ein Einfamilienhaus erzielt wurde, bei etwa 12.000 Kronen lag, also bei einer Summe, die nach dem Touristenkurs umgerechnet etwa 20.000.— entspricht.

## Dramatische Grenzszenen

In Klein-Haugsdorf bat ein Bulgare im österreichischen Zollamt um Gewährung des politischen Asyls. Mit Hilfe der Gendarmerie konnte die im Autobus verbliebene Frau des Bulgaren herausgeholt werden. Vier Reise-teilnehmer waren schon in Wien abgesprungen.



# Herold sudetendeutscher Leistung

Am 8. Juli vollendet Hofrat Hubert Partisch das 80. Lebensjahr. Man darf ihn einen Herold sudetendeutscher Leistung nennen. War er doch Zeit seines Lebens in seiner Person Repräsentant sudetendeutscher Leistungskraft und durch sein bedeutsames literarisches Werk („Österreicher aus sudetendeutschem Stamm“) Kündler der umfassenden Leistung von Sudetendeutschen auf allen Gebieten, insbesondere des geistigen und künstlerischen Schaffens.

Hofrat Hubert Partisch wurde am 8. Juli 1886 als Sohn eines Fürstlich-Lichtensteinschen Forstbeamten in der alten schlesischen Tuchmacherstadt Jägerndorf geboren, im gleichen Jahr und in derselben Gasse wie der sudetendeutsche Dichtergelehrte Robert Hohlbaum, mit dem ihn durch ein langes Leben eine treue Freundschaft verband. Partisch maturierte 1903 an der Realschule seiner Heimatstadt, studierte dann an der Wiener Universität Naturwissenschaft und konnte Gelehrte von internationaler Geltung, wie die Botaniker Wettstein und Wiesner, die Zoologen Grobbon und Hatschek, die Mineralogen Becke und Tschermak und den Geologen Uhlig, außer Wettstein alle aus dem sudetendeutschen Lebensraum stammend, zu seinen Lehrern zählen.

Nach Vollendung seiner Studien war er Lehrer an der Staatsrealschule in Jägerndorf, am Staatsgymnasium in Friedek, wo General Prchala zu seinen Schülern zählte, an der Kommunal-Handels-Lehranstalt in Teplitz-Schönau, dort lernte er Dr. v. Lodgman kennen, und kam 1910 an die Staatsrealschule Wien XV, wo er als Supplent, als Professor und von 1919 bis 1946 als Direktor wirkte und 1930 als einer der ersten Mittelschuldirektoren den Hofratstitel verliehen erhielt. Nebenberuflich war er viele Jahre am Privatschulgymnasium des Schlesiens Juranek in Wien, an der gewerblichen Fortbildungsschule für Mechaniker, an der Gärtnerschule der österreichischen Gartenbaugesellschaft und von 1938 bis 1945 als Direktor des Pädagogischen Institutes der Gemeinde Wien tätig.

Außer seinen beruflichen und fachwissenschaftlichen Arbeiten beschäftigte er sich eingehend

## Hofrat Hubert Partisch — 80 Jahre

Partisch zog sich dann aus dem öffentlichen Leben zurück. Als in der Notzeit nach 1945 ein Strom von heimatvertriebenen Landsleuten in Österreich eine neue Heimat suchte, rief ihn die Sorge um die verarmten Landsleute und um die Zukunft der Heimat wieder auf den Plan. Als erster versammelte er die Wiener alten Sudetendeutschen und einige Vertreter der Heimatvertriebenen zur Beratung von Maßnahmen, zur Hilfeleistung für das Sudetenland und seine unglücklichen Vertriebenen.

So legte er erste Grundsteine für die „Sudetendeutsche Landsmannschaft Österreich“, ein unermüdlicher Mahner zur Einheit und tatkräftigen Arbeit für die sudetendeutsche Volksgruppe. Mehr als 2000 Reden und Vorträge, zahlreiche Aufsätze und Broschüren hat er diesem Zweck gewidmet. Die Bedeutung der sudetendeutschen Zeitungen, wie der „Sudetenpost“, erkennend, hat er sich um die Gründung, Ausgestaltung und Verbreitung dieser für unseren Volkstums-

kampf unentbehrlichen Hilfsmittel mit allem Nachdruck immer eingesetzt.

Es sei noch bemerkt, daß ein mehrbändiges Sammelwerk „Österreicher aus sudetendeutschem Stamme“ von ihm verfaßt, die kulturellen Leistungen sudetendeutscher Menschen für Österreich aufzeigen und damit das Recht der kulturell so wertvollen sudetendeutschen Volksgruppe auf Selbstbestimmung untermauern soll.

In Wien lernte er seine Frau kennen und führte sie am 13. November 1913 in der Karlskirche zum Traualtar. Zwei Töchter, vier Enkel und ein Urenkelkind hat ihm das Schicksal geschenkt.

Eine seiner Reden schloß er einst mit folgenden Worten:

„Bewußt der Verantwortung meiner Heimat, meinem Volke, meinem Vaterland gegenüber, bewußt der unabdingbaren Verpflichtung, meinen Kindern eine bessere Zukunft mitzubauen zu helfen, werde ich bis zu meinem Lebensende meine bescheidenen Kräfte in den Dienst des Ringens um die höchsten Güter der Menschheit — Freiheit, Recht und Frieden — stellen.“

## Der mährische Maler Thaddäus Supper

Dem bürgerlichen Schuhmachermeister und Kirchenvater Martin Supper wurde am 29. März 1712 zu Müglitz ein Sohn geboren. Er taufte ihn Judas Thaddäus Joseph. Die idyllische Marchlandschaft mit ihren weiten Wiesen, Erlenbüschen und Tümpeln, dahinter das Ausseer Schloßchen, das liebevolle Rochuskirchlein, bildeten das Paradies seiner Jugend. Da der Vater wünschte, daß er „geistlich“ würde, schickte er ihn auf das Olmützer Jesuitenkolleg, wo er am Gymnasium eine gründliche und umfassende Bildung erhielt. Schon Theologe, sah er des öfteren dem berühmten Maler Hänger zu, der die Jesuitenkirche neu ausmalte. Ungestüm erwachte in ihm der Drang, Künstler zu werden; er brach das Studium ab und trat bei dem Meister in die Lehre. Die kunstsinne erbischliche Residenz beschäftigte aber auch eine große Zahl anderer Künstler, wie zum Beispiel die Italiener Monti und Tonnella, die im Kloster Hradisch wirkten. Sie alle formten an der Künstlerpersönlichkeit des eifrigen Schülers. Warum Supper nach Beendigung seiner Ausbildung nach Mähr. Trübau zog, wissen wir nicht, hören bloß, daß der „Kunstreiche“ anno 1736 eine Malerstochter heiratete, mit welcher er fortan im „mährischen Athen“ in glücklichster Ehe bis zu seinem Tode lebte und eine Fülle bedeutender Werke schuf.

Gründliches Studium hatte dem jungen Meister eine für die damalige Zeit ungewöhnliche Beherrschung der Gesetze der Perspektive und Optik verliehen. Seine Entwürfe hatten allesamt etwas Gewaltiges und Grandioses. In der Wucht des Aufbaues, des dramatischen Erlebnisses und der Komposition der Farben loderte das Feuer Tizians und Michelangelos.

In Kornitz entsteht ein Freskenzyklus in Sedlitz. In Altstadt malt Supper zwei Seitenaltärblätter, in Krönau einen hl. Rochus, ebenso werden die Kirchen in Reichenau (hl. Josef), Tattenitz, Zwittau und Hohenstadt mit Bildern bedacht. Auch vier Altarbilder des Trübauer Franziskanerklosters entstammen dem Pinsel des Meisters.

Welcher Gedankenreichtum, welche Vielgestaltigkeit in allen diesen Arbeiten! Supper holt seine Vorwürfe aus dem Alten und Neuen Testament, er malt das jüngste Gericht, die Auffindung des Kreuzes durch Kaiserin Helena, malt Hölle und Teufel wie den segnenden Gottvater. Eine überraschende Fülle, die der Künstler in die stillen Gotteshäuser ausschüttet! Es ist die starke Beredsamkeit des 18. Jahrhunderts und sein lebendiger Ausdruck. Durch die Deckengemälde scheinen Fernblicke in die Unendlichkeit zu gehen. Bescheidene Räume werden Mittelpunkt religiöser Inbrunst.

Der Ruf Suppers dringt weiter, immer neue Bestellungen laufen ein. Außerstande, alle Aufträge selbst zu erfüllen, beschäftigt er Gesellen, die nach seinen Entwürfen arbeiten.

Von 1763 bis 1765 schafft der Meister die Ausschmückung der Trübauer Kreuzbergkapelle. Ihr gilt seine ganze Liebe. Im Presbyterium läßt er den Heiland den Patriarchen und Altvätern die Erlösung ankündigen, während Adam und Eva im Vordergrund den Verheißenen und Langersehnten betrachten und sehnsuchtsvoll ihre Hände nach ihm ausstrecken. Eine ergreifende Szene!

### III. Das Goldoppatal

Stadt-Oldersdorf (389 m) ist der Ausgangspunkt des Goldoppatales, eines der lieblichsten Täler der Sudeten, das auf einem verhältnismäßig kleinen Flächenraum nicht weniger als acht Höhenpunkte mit prächtiger Fernsicht besitzt. Alle diese Höhenpunkte werden von der Heinrichshöhe (793 m) in Verlorener Wasser, zwei Stunden von Oldersdorf, überragt. Von dieser überblickt man das Goldoppatal, zahlreiche Städte und Dörfer des preußisch-schlesischen Flachlandes und die Gebirgskämme der Altvatergruppe. Auf der Heinrichshöhe steht ein Schutzhäus. Am Bahnhof Oldersdorf, in der tschechischen Ära „Albrecht“ genannt, wurde der Zugschaffner, wenn er den tschechischen Stationsnamen ausrief, öfter gehänselt, indem man ihm sagte, daß der „Albrecht Titze“ schon längst ausgestiegen sei.

In der langgedehnten Pfarrgemeinde Heinzen-dorf (418 m) westlich von Oldersdorf wurde am 29. Juni 1859 Johann Schöfer geboren, der dann als Pfarrer von Wien-Liechtenthal die Schubert-Orgel erneuern ließ. Er starb am 16. Mai 1924

Man fragt sich unwillkürlich: Woher dies alles, diese Beherrschung der Form, dieser Wagemut, dieses Nichtzurückschrecken vor dem Schwierigsten? Hatte doch der Künstler seine engere Heimat nie verlassen, war nie in Italien gewesen...! Sein ganzes Schaffen wurzelte im Heimatboden, den er, wie sein mit edlem Hausrat erfülltes Heim und seine umfangreiche Bibliothek, über alles liebte.

Im Presbyterium der Trübauer Pfarrkirche hat er sich, Pinsel und Malstock in Händen, im Gefolge Salomons selbst konterfeit. Von edlem, hohem Körperbau, blickt er dort aus dunklen, leicht verschatteten Augen auf uns herab. Nicht ohne inneren Stolz scheint seine Erscheinung! Und doch voll Bescheidenheit!

Beugen wir uns in Ehrfurcht seiner Kunst als dem Geschenk eines unserer Großen aus glühendem Herzen an Scholle und Heimat!

Paul Brückner:

## Joseph Rank

Zu den bedeutendsten Persönlichkeiten, die aus dem Böhmerwald hervorgegangen sind, gehört Joseph Rank. Leider ist er wegen seiner allzugroßen Bescheidenheit in unserer raschlebigen Zeit in Vergessenheit geraten und sein 150. Geburtstag soll nun der willkommene Anlaß sein, das Leben und Wirken dieses echten Sohnes des Böhmerwaldes wieder in Erinnerung zu bringen.

Joseph Rank wurde am 10. Juni 1816 in Friedrichsthal, einem Dorfe westlich des Böhmerwaldes, als Sohn eines wohlhabenden Bauern geboren. Er studierte am Gymnasium zu Klattau und bezog dann die Wiener Universität. Hier schloß er sich rasch an die literarischen Kreise an, veröffentlichte seine ersten Arbeiten in den „Österreichischen Morgenblättern“ und ließ bald seine ersten Geschichten aus dem Böhmerwald erscheinen, die seinen Namen ehrenvoll bekannt machten und der Dorfgeschichte einen Platz in der Literatur sicherten. Im August 1848 wurde Rank in das Frankfurter Parlament gewählt, wo er sich zu gemäßigter Demokratie bekannte und bis zum April 1849 verblieb. Schon im folgenden Jahre konnte unser Landsmann, der ungemein fleißig schrieb, die erste Ausgabe seiner gesammelten Werke erscheinen lassen, denen später noch viele andere folgten. Im Jahre 1852 nach Weimar. Dort entstand unter anderem sein trefflicher Volksroman „Achspännig“, vielleicht sein bestes, allgemein rühmend anerkanntes Werk. Im Jahre 1859 zog er nach Nürnberg, wo er ein Schauspiel aufführen ließ und den „Nürnberg Kurier“ redigierte. Nach Wien kehrte er 1861 zurück, um dauernd hier zu bleiben. Vom Jahre 1862 bis 1876 bekleidete er die Stelle eines Direktionssekretärs am k. k. Hofoperntheater und von 1876 bis 1879 jene eines Generalsekretärs am Stadttheater. Sowohl Dingelstedt als auch Laube waren ihm mehr Freunde als Vorgesetzte. In den Jahren 1882 bis 1885 war Joseph Rank mit Anzengruber Schriftleiter der Zeitschrift „Die Heimat“.

Unser Landsmann bot wirklichkeitsnahe Schilderungen seiner Heimat in Erzählungen, wie „Aus dem Böhmer-Walde“ (1842), „Florian“ (zwei Bände, 1853), in dem bereits erwähnten Volksroman „Achspännig“ (1857), dem Charakterbild „Ein Dorfbrot“ (2 Bände, 1861), „Ausgewählte Werke“ (7 Bände, 1859/60), „Erinnerungen aus meinem Leben“ (1896).

Literarisch war er bis ins hohe Alter, und geistig regsam blieb er auch, obwohl er körperlich die Beschwerden des Alters fühlte. Ein begabter Schriftsteller von gesunden und streng sittlichen Anschauungen, war Joseph Rank einer der lebenswürdigsten, bescheidensten Menschen, denen man begegnen konnte. Seine allzu große Bescheidenheit war sein Fehler, der freilich nur ihm selbst schadete. Still und zurückgezogen trachtete er nie, sich in den Vordergrund zu drängen. Mit weniger Schlichtheit hätte er noch mehr Bedeutung erlangt.

Zur Feier seines 70. Geburtstages im Jahre 1886 wurde eine Gedenktafel an seinem Geburtshaus in Friedrichsthal angebracht. Was daraus geworden ist, wissen wir nicht. In den letzten Jahren seines Lebens war er mit der Aufzeichnung seiner Lebenserinnerungen beschäftigt.

Dieser hervorragende Schriftsteller des Böhmerwaldes ist am 27. März 1896 in Wien-Hietzing an den Folgen eines Schlaganfalles gestorben und auf dem Hietzinger Friedhof beerdigt worden. Die Stadt Wien ehrte unseren unverglichenen Landsmann durch die Rangasse im 16. Bezirk.

Joseph Rank, dieser schlichte, lebenswürdige und bescheidene Mensch war ein echter Sohn seiner Heimat, des Böhmerwaldes, und hat uns durch seine Werke ein unvergängliches Vermächtnis seiner großen Heimatliebe hinterlassen.

Ungemein fesselnd sind Suppers Arbeiten in der reichen Gemeinde Tattenitz bei Hohenstadt: Geburt, Predigt und Taufe des hl. Johannes, sein Erscheinen vor Herodes und sein Tod. Dann die Darstellung Jesu im Tempel. Alles von höchster Dramatik erfüllt, in kühn verkürzter Säulenarchitektur, mit Treppen, Terrassen und weiten Hallen.

1765 schuf Supper die Fresken in der Trübauer Pfarrkirche, die durch den Brand im Jahre 1726 beschädigt worden war. 1767 entstand das gewaltige Deckenbild, das nicht weniger als 31 Gestalten von Adam und Eva bis zur Himmelfahrt Mariens vereint. In der Chemie bewandert, verstand er sich auf die Bereitung von haltbaren Farben, die der Feuchtigkeit und den Witterungseinflüssen widerstanden. Diesem Umstand ist es zu danken, daß nach dem neuerlichen Brand der Kirche 1844 die Gemälde dennoch wohl erhalten blieben.

1766 erhielt der Lichtensteinsche Galeriedirektor Joseph Rainisch den Auftrag von seinem Fürsten, für die Trübauer Patronatskirche das Hochaltarbild zu malen. Rainisch war ein guter Tiermaler. Der ihm gestellten Aufgabe zeigte er sich so wenig gewachsen, daß Sr. Durchlaucht bei Betrachtung des vollendeten Gemäldes zu ihm sagte: „Lieber Rainisch, eine Wildsau wäre dir besser gelungen...“

Supper, der sich übergangen und gekränkt fühlte, malte hierauf unentgeltlich auf der Außenmauer des Kirchturmes eine Himmelfahrt Mariens, die in ihren leuchtenden Farben bis heute die Bewunderung aller erregt.

Der Meister starb im Jahre 1771, bloß 59 Jahre alt. Die Arbeiten in der Pfarrkirche vollendete sein Sohn Franz Karl Silvester, der indessen schon 1790 seinem Vater ins Grab folgte.

Dr. Fritz Felzmann.

## Insel Kampa in Prag

Inge THIELE

Die dunklen Wasser um die Insel Kampa... Trau dem süßen Duft der Akazien nicht, dem fröhlichen Markt nicht der bunten Krüge! Nicht dem Schutz der alten Heiligen droben auf der Brücke!

Die grauen Wasser um die Insel Kampa... Still, verschwiegen — was immer geschah. Mauern, steil in die Tiefe, reglose Kähne — wie Särge. Nachts taucht der Mond hinab, ein praller, silberner Kugelfisch.

Aus dem Nebel treten die bleichen Gipsfiguren auf des Steinmetz Terrasse.

Wer löste das Boot von der Kette? Horch — ein verlornener Schritt.

Wes Schatten unter den Akazien?

Schwarze Wasser um die Insel Kampa — des Teufels Wasser geheiß.

# Jägerndorf und Umgebung

von Paul Brückner

in Wien-Liechtenthal und ruht auf dem Wien-Heiligenstädter-Friedhof.

Hillersdorf (488 m), nach Oldersdorf der bedeutendste Ort des Goldoppatales, bestehend aus Ober- und Nieder-Hillersdorf, besaß eine evangelische und eine katholische Pfarrkirche sowie eine Fachschule für Korbflechterei. Bemerkenswert war dort die Erzeugung von Holzwaren und Zeichenrequisiten sowie die Leinen- und Damastweberei. In Nieder-Hillersdorf wurde am 18. Juni 1875 der später unter dem Namen Fortunatus bekannte Priestergelehrte Oskar Vinzenz Ludwig geboren, der auch lange Jahre als Rektor der Kirche auf dem Leopoldsberg bei Wien wirkte und wesentlichen Anteil an der Wiederherstellung dieser Kirche nach dem zweiten Weltkrieg hat.

Im Jahre 1908 ist in Nieder-Hillersdorf der Reichsrats- und Landtagsabgeordnete Karl Türk gestorben und auf dem dortigen Friedhof beerdigt worden. Karl Türk wurde am 13. Mai 1840 in Jägerndorf, Obervorstadt 10, als Sohn eines Tuchmachergehilfen geboren. Nach vollendeten Studien erwarb er das Diplom eines Wundarztes und erfreute sich als solcher bei der Bevölkerung

größter Beliebtheit. Im Jahre 1885 wurde er von den Landgemeinden des Wahlkreises Troppau in den Reichsrat gewählt. Seine politischen Gegner konnten gegen seine Wahl nichts anderes vorbringen, als daß bei seiner Abwesenheit bei den Tagungen sich kein Arzt finden werde, der die armen Gebirgswohner seiner schlesischen Heimat so billig und leutselig behandeln werde. In Schlesien vertrat er im Landtag die Landgemeinden des Bezirkes Freiwaldau. Er gehörte zu den bedeutendsten politischen Persönlichkeiten Schlesiens. Sein in Alt-Erbersdorf geborener Sohn Wilhelm hat sich als Erfinder der nach ihm benannten Lösung zur Feststellung der weißen Blutkörperchen einen weltbekannten Ruf erworben.

Kuttelberg (500 m) ist ein freundliches, im Norden durch den Fichtlichberg (809 m) geschütztes Gebirgsdorf und liegt westlich von Nieder-Hillersdorf an dem von Würbenthal nach Petersdorf bei Zuckmantel führenden Touristenweg.

So war es einst, und so wollen wir es auch in unserer unauslöschlichen Erinnerung behalten.



## Botschaft der Sudetendeutschen Jugend an die tschechische und slowakische Jugend

Wir, die Jugend der aus den böhmischen Ländern stammenden Deutschen richten dieses Grußwort an die Jugend des tschechischen und des slowakischen Volkes.

Es sind jetzt über zwei Jahrzehnte vergangen, seit die Ereignisse auf beiden Seiten zur Trennung unserer Völker geführt haben. Eine neue Generation ist herangewachsen, die nüchtern und ohne Ressentiments urteilt.

Wir glauben, daß es gut ist und dem Ziele des Friedens in Mitteleuropa dient, wenn diese junge Generation das Gespräch aufnimmt. Damit es zu einem dauerhaften Frieden zwischen unseren Völkern, deren gemeinsame Heimat seit Jahrhunderten die böhmischen Länder sind, kommen kann, müssen die unmittelbar Betroffenen auf beiden Seiten wieder miteinander sprechen.

Wir möchten Euch auf diesem Weg sagen, daß die jungen Sudetendeutschen bereit sind, ein offenes Gespräch im Geiste der Versöhnung und Gerechtigkeit zu führen, das die Kluft, die die Vergangenheit zwischen uns aufgerissen hat, überwinden soll.

So wie die deutsche und die französische Jugend zueinander gefunden haben, so sollte auch zwischen uns, die wir zwar Schwereres zu überwinden haben, dafür aber auch auf eine engere gemeinsame Geschichte zurückblicken können, der gute Wille ein neuer Anfang sein.

## Gablonzer Heimatfestwoche

Kaufbeuren-Neugablonz — „100 Jahre Stadt Gablonz — 20 Jahre Neugablonz“ steht auf den Festabzeichen und Werbeplakaten der Gablonzer Heimatfestwoche, die heuer vom 20. bis 29. August in Neugablonz stattfindet. Die Festvorbereitungen in der größten Vertriebenensiedlung Neugablonz, einem Stadtteil der ehemals Freien Reichsstadt Kaufbeuren, sind in vollem Gang. Durch die Verbindung mit den beiden Jubiläumsfeiern gewinnt das Bundestreffen aller Gablonzer heuer seine weit über den bisherigen Rahmen hinausreichende Bedeutung.

Der Schwerpunkt des Festprogramms liegt einmal im kulturellen Bereich wie bisher schon; zum andern auf der Gablonzer Schmuckindustrie, deren Wiederaufbau nach der Vertreibung Neugablonz seine stürmische Entwicklung zur heutigen Siedlung mit 12.000 Einwohnern verdankt. Ein rundes Dutzend Sonderausstellungen im Rahmen der Festwoche sind in Vorbereitung, darunter das umfangreiche Material des Gablonzer Heimatarchivs mit über 8000 Photos aus dem Altgablonzer Kreisgebiet und die in Neugablonz beheimatete Galerie mit Werken Gablonzer Kunstschaffender. Mit einer Ausstellung ihrer Arbeiten vertreten sind u. a. die 1957 verstorbene Malerin Edith Fleißner-Plischke, Richard Fleißner von der Deutschen Meisterschule für Mode in München, Adolf Götzl/Neugablonz, der heute in Wien lebende Bildhauer und Medailleur Heinz Klarmüller, die Malerin Charlotte Heister und Hermann Schmidt, Professor an der Universität Mexiko.

Die Gablonzer Industrie bietet zur Heimatfestwoche eine Modeschmuckschau mit Mannequins von internationalem Ruf, eine Ausstellung mit einem informativen Querschnitt durch die gesamte Produktion und eine Sonderschau unter dem Motto „Die neue Form in der Gablonzer Industrie“. Auf einer Festversammlung des Verbandes der Gablonzer

## Ford Kaposi Gebrauchtwagen Größte Auswahl Korrekte Preise

Eintausch — Umtausch — Finanzierung  
Klagenfurt, St.-Ruprechter-Str. 8, Tel. 70 0 37

Industrie mit dem Sitz in Bonn wird Bundesvertriebenminister Gradl in Neugablonz sprechen.

Den Ehrenschatz haben der Kaufbeurer Oberbürgermeister Dr. Wiebel, Bürgermeister Wondrak (Altbürgermeister von Gablonz a. N.) und der aus Tannwald-Brand gebürtige Medailleur Prof. Arnold Hartig in Wien übernommen. Das Programm schließt allabendliche Veranstaltungen, darunter Konzert, Mundartabend, Turnvorführungen und sportliche Wettkämpfe ein.

Ihren optischen Höhepunkt wird die Festwoche mit einem historischen Festzug am Hauptsonntag (28. 8.) erreichen. Einzelne Gruppen sollen darin die Zeitabschnitte und Ereignisse von der Stadterhebung 1866 bis herauf in die jüngste Entwicklungsgeschichte von Neugablonz symbolisieren. Ihre Teilnahme haben bereits die Stadtkapelle Enns (in der alten Uniform der Hoch- und Deutschmeister), die Schützenkompanie aus Reutte, die Werkskapelle der Firma Swarovski in Wattens, die Kaufbeurer Tänzelfest-Knabenkapelle und eine Südtiroler Kapelle aus Rifan zugesagt.

Eine 90 km lange Bahn mit russischer Breitspur wurde auf slowakischem Boden eröffnet. Sie führt von der Sowjetzone bis zu den ostslowakischen Eisenwerken. Der Bau hat eine halbe Milliarde Kronen gekostet.

## Bundesverband

Die Geschäftsstelle der SLÖ in Wien I, Hegelgasse 19, Tür 4, bleibt wie alljährlich vom 1. bis 31. 7. 1966 geschlossen.

Sprechtage finden wegen Urlaubs der betreffenden Referenten jedoch erst ab 1. September (Dienstag und Donnerstag von 9 bis 13 Uhr) statt.

### Großes Sommerfest

In der Bundesleitung der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich hat der Plan, in der zweiten Septemberhälfte dieses Jahres ein Sommerfest abzuhalten, feste Formen angenommen. Dieses Sommerfest soll in Klosterneuburg (vermutlich am 18. September) im Stiftsgarten mit Musik und Tanz, mit Vorträgen der verschiedenen Heimatgruppen und Jugendarbeitungen stattfinden. Den Heimatgruppen werden die näheren Mitteilungen rechtzeitig übermittelt.

## Wien, NÖ., Bgld.

### Bruna in Wien

#### Gräberpilgerfahrt

Trotz des Regenwetters setzte sich am Donnerstag, 9. Juni, vom Westbahnhof Wien ein Konvoi aus zwei großen Bussen, einem VW-Bus und PKWs in Richtung tschechische Grenze in Bewegung. War doch Fronleichnamstag. Es war die 21. Wiederkehr jenes Tages, an dem die deutschen Brüder aus der Stadt ihrer Väter hinausgetrieben wurden, zu einem Marsch, der für Abertausende zum Todesmarsch wurde!

Der Reihe nach wurden die Friedhöfe in Stammersdorf, Wolkersdorf, Markt Pyrawarth, Wilfersdorf, Poysdorf, Steinebrunn, Drasenhofen, Erdberg, Herrenbaumgarten und Mistelbach aufgesucht. Überall wurden Kränze niedergelegt, Kerzen entzündet und eine gemeinsame Andacht verrichtet. Den Höhepunkt bildete wie immer die Feier beim Massengrab in Drasenhofen. Nach einer Segensandacht in der dortigen Pfarrkirche setzte sich ein langer Prozessionszug unter starker Beteiligung der Bevölkerung von Drasenhofen, der Ortsfeuerwehr und der Schuljugend zum Massengrab in Bewegung, wo Hochw. Pfarrer Neugebauer die feierliche Einsegnung vornahm, ein Singchor unter Leitung von Direktor Haas ergreifende Choräle zum Vortrag brachte und Bundesobmann Ingenieur Oplustil das Wort zu einer großangelegten Trauerrede nahm. Ing. Oplustil sagte, die Überlebenden hätten eine heilige Verpflichtung: die Welt aufzuklären über das Entsetzliche, das geschehen konnte, weil das Menschenrecht dreifach verraten wurde: durch die übermütigen Sieger, die 1945 die Austreibung als „humane Umsiedlung“ deklarierten und sanktionierten, für deren Überwachung sie aber nur Ignoranz übrig hatten; durch die Austreiber selbst, welche ihren fanatischen Deutschenhaß in brutalsten Orgien austoben ließen, und durch jene, welche die Massenmedien Presse, Funk und Film beherrschten und kontrollierten und getarnt dafür sorgten, daß in einer infamen, weltumfassenden Verschwörung des Verschweigens jede Aufklärung der Weltöffentlichkeit unterblieb.

Am Massengrab wurde ein herrlicher Kranz des Landeshauptmannes Dipl.-Ing. Hartmann durch Regierungsrat Keck niedergelegt, ein schöner Kranz als Gruß der Brüder aus Wetzlar und ein großer Kranz der „Bruna“-Wien!

### Freudenthal

In dankbarer Erinnerung an den unvergeßlichen Obmann Walther Olbrich treffen sich alljährlich die Landsleute zu einer heimatlichen Feierstunde auf Schloß Hadersfeld. Es entspricht der Würde und dem Andenken, daß wir hierfür die Feierstunde der Sommersonnenwende erwählt haben. Die Einladung an die Landsleute erging durch die Familien Olbrich, die durch ihre Gastfreundlichkeit dem Treffen eine besondere Note verleihen. In den früheren Jahren wanderten viele Landsleute zu Fuß durch die Klamme, wie dies Walther Olbrich unzählige Male, auch des Nachts, nach dem Ende der Sitzungen, getan hat und tun mußte. Diese Zahl der Wanderer wird immer kleiner, dafür sind um das Schloß eine Vielzahl von Autos, die ohne Anstrengungen die Festwiese erreichen. Die ausgedehnten Wiesen, ein ideales Gelände für Spiel und Lagerung, bringen es mit sich, daß es ein richtiges Familientreffen der Freudenthaler ist, bei dem Kinder und Jugendliche überwiegen. Wochenlange Vorbereitungen und viel Arbeit ist notwendig, denn die „Supp“ und das „Gulasch“ müssen in Kesseln zubereitet werden, da der Appetit auf Hadersfeld immer sehr groß wird. Dank der Familie Olbrich-Meckel und den Helfern für die Arbeit! Natürlich gibt es unter den uralten Bäumen eine reichhaltige Buschenschenke, wo es schon am zeitlichen Vormittag recht emsig zugeht. Raimann Otto mit seinen Helferinnen Dolfi und Grete haben alle Hände voll zu tun, um dem Ansturm Herr zu werden. Der „Alt Vater“ vom Springer ist bald vergriffen, die anderen Getränke ausverkauft.

Bei einbrechender Dunkelheit versammeln sich die Teilnehmer vor dem Feuerstoß, der Hausherr und der Obmann begrüßen Gäste und Landsleute, Jugendliche tragen Gedichte vor und die Anwesenden stimmen die Lieder an. Höhepunkt ist die Feuerrede, welche Gerd Freißler in einer sehr schönen Form vorträgt, in welcher er die sittlichen und ethischen Aspekte der Pflege unseres völkischen Brauchtums hervorhebt. Dafür sei dem Landsmann Freißler besonders gedankt.

Es war ein herrlicher Tag, lange werden wir davon zehren und schon heute ergeht die Bitte an unsere Familien Olbrich-Meckel, im

kommenden Jahr wiederum zu dieser Feierstunde zu laden. Ausdruck unseres Denkens und Fühlens waren in den Worten des Gemeinschaftsliedes am Schluß der Feier enthalten: „Wenn alle untreu werden, so bleiben wir doch treu!“

Nächstes Treffen am Sonntag, 10. Juli, beim Landsmann Wolf in Salmannsdorf. Heuriger und Konditorei.

### Humanitärer Verein

Der Vereinsausflug, am Sonntag, 22. Mai mit zwei Autobussen „Rund um den Schneeberg“ unternommen, war dank der umsichtigen Leitung durch Obmann Escher und Kassier Jilg bei prachtvollem Wetter ein großer Erfolg. Er wird den Teilnehmern noch lange in schönster Erinnerung bleiben. Der gemütliche Abschluß erfolgte bei einem guten Tropfen bei den Schotten in Maria Enzersdorf.

Zum letzten Vereinsabend vor den Ferien, am 5. Juni, hatten sich sehr viele Landsleute eingefunden. Nach dem „Schlesiermarsch“ und der Begrüßung hielt Obmann Escher dem Ehrenmitglied Robert Dokoupil einen Nachruf. Dann beglückwünschte der Obmann die Geburtstagskinder des Monats Juli namentlich, darunter die Ehrenmitglieder Paula Wanko am 3. d. M., Abg. Erwin Machunze am 23. d. M. und das langjährige Leitungsmitglied Direktor i. R. Paul Groß am 30. d. M. Lm. Burchartz brachte die bereits erschienenen Schallplatten zu Gehör. Sie fanden stürmischen Beifall. Zitherhumorist Schwarzer war über Einladung des Obmannes zum 18. Mal im Verein erschienen. Er hat mit seinen Beiträgen „aus der untersten Lad“ stürmischen Beifall erzielt. Fr. Mayrhauser, Violine, und Hr. Gruber, Klavier, sorgten für stimmungsvolle Unterhaltungsmusik.

### Robert Dokoupil zum Gedenken

Es ist in diesem Jahre bereits der dritte Fall, daß dem Humanitären Verein der Schlesier in Wien ein Ehrenmitglied durch den Tod entzogen wurde. Im Buchbergsthal im Altvatergebirge, wo die berühmte schlesische Dichterin Hedwig Tiechmann das Licht der Welt erblickte, wurde am 12. Febr. 1885 Robert Dokoupil als viertes Kind des Eisengießers Emanuel und seiner Gattin Johanna Dokoupil geboren. Nach Beendigung der Schulzeit erlernte er im fürstbischöflichen Hüttenwerk das Schlosser- und Dreherhandwerk. Nach der Auslehre war er in den Jahren 1902 bis 1905 in Groß-Stohl, Jägerndorf und zuletzt bei der Firma Adolf Grohmann in Würbensthal beschäftigt. 1905 ging er auf Wanderschaft, die ihn bis nach Steiermark zu den Böhlerwerken führte. Vor Weihnachten des gleichen Jahres kam er nach Wien, wo er bis zum Jahre 1932 in verschiedenen Großbetrieben, zum Teil als Werkmeister, arbeitete. Im Jahre 1932 gründete er sich in Wien eine neue Existenz, indem er eine Lebensmittelhandlung erwarb.

Bereits im Jahre 1906 war er dem „Humanitären Verein der Schlesier in Wien“ beigetreten, denn er hing mit allen Fasern seines Herzens an der schlesischen Heimat. Als dessen ältestes Mitglied hat er die mannigfaltigen Schicksale miterlebt. Durch seinen unverwundlichen Humor erwarb er sich viele Freunde und war allseits beliebt und geehrt. Im Jahre 1954 wurde ihm das Ehrenabzeichen des Vereins verliehen. Infolge seiner großen Verdienste um den Verein wurde er im Jahre 1958 Ehrenmitglied. Im Rahmen der Hauptversammlung wurde ihm das Ehren Diplom für 60jährige treue Mitgliedschaft überreicht.

Bei der Muttertagsfeier des Vereins am 1. Mai 1966 weilte er noch frisch und munter in unserer Mitte, und niemand hätte geglaubt, daß er bereits am 31. Mai 1966 von uns scheiden würde. Sein Begräbnis am Donnerstag, 2. Juni, auf dem Ottakringer Friedhof gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Trauerkundgebung und zeugte von der überaus großen Beliebtheit des Dahingeshiedenen. Es waren mehr als siebzig Vereinsmitglieder mit Standarte und Obmann Escher erschienen, um dem Ehrenmitglied das letzte Geleit zu geben. Nachdem der Obmann den prachtvollen Kranz des Vereins niedergelegt und ein Häuflein Heimateerde ins Grab gesenkt hatte, hielt er dem treuen Schlesier einen tiefempfundenen Nachruf.

### Mährisch-Trübau

Hochsommerlich schwüles Wetter und Urlaubsstimmung waren wohl die Hauptursachen, daß der Besuch des letzten Heimatabends vor den Ferien nicht besonders zahlreich war. Zu Beginn der Tagesordnung gab der Obmann das Ableben seiner ältesten Schwester, Frau Stefanie Schmidt, geb. Effenberger, aus Triebendorf Nr. 120 bekannt. Sie versäumte kaum eine Veranstaltung, wenn sie auch oft nur unter Aufbietung aller Kräfte und Nichtbeachtung großer Beschwerden kommen konnte. Eine Gedenkminute ehrte die Verstorbene.

Als sehr willkommener Gast wurde Regierungs-Obermedizinalrat Dr. Dörner, Sohn des letzten Direktors des Trübau Gymnasiums, herzlich begrüßt. Für das neu geschaffene Studentenhilfswerk „Sudetia“ werden dringend verschiedene Einrichtungsgegenstände benötigt. Es geht an alle die Bitte, möglichst zu helfen und überflüssiges Gerät der Geschäftsstelle Wien I, Hegelgasse 19, zu melden.

Während der Sommermonate werden auch für die regelmäßig stattfindende Herbstveranstaltung der SLÖ in Klosterneuburg die Vorbereitungen getroffen. Bitte, den 18. September freizuhalten bzw. vorzumerken. Im Juli und August finden keine Heimatabende statt. Mit aufrichtigen Urlaubswünschen verabschiedet sich der Obmann bis 11. September.

### Neutitschein

Die Hauptversammlung findet gleichzeitig mit dem Monatstreffen, am 3. Juli, am Nachmittag, im Ottakringerbräu in Hietzing statt. Den Landsleuten wird empfohlen, an beiden Veranstaltungen recht zahlreich teilzunehmen. Leider erreichte uns aus Eßlingen die Nachricht, daß Frau Ida Skorpik (Schwiegermutter des RA. Dr. Schmutz) am 15. 5. d. J. im 93. Lebensjahr verstorben ist.

### Bund der Nordböhmern

Bei der am 14. Mai unter starker Beteiligung stattgefundenen Jahreshauptversammlung, worüber wir bereits in der letzten Folge der „Sudetepost“ berichteten, wurde dem Bundessozialreferenten der SLÖ, Dr. Emil Schembra (auch Obmann der Heimatgruppe Troppau), für seine unserer Heimatgruppe seit vielen Jahren bewiesene Treue und stete Bereitschaft in aufrichtiger Sympathie, Verehrung und Dankbarkeit die Ehrenmitgliedschaft des „Bundes der Nordböhmern“ verliehen. Dieser einmütig gefaßte Beschluß wurde mit großer Begeisterung und lang andauerndem Beifall bekräftigt. Die Vorträge unseres neuen Ehrenmitgliedes wurden wegen ihrer Tiefe von den Zuhörern stets mit besonderem Interesse aufgenommen. Wir freuen uns schon auf seinen nächsten Vortrag.

Des weiteren sei zu dem Bericht über die Hauptversammlung noch ergänzend mitgeteilt, daß Lm. Josef Sieber die von ihm durch volle zehn Jahre hindurch innegehabte Kassierstelle aus Gesundheitsgründen im Herbst v. J. niedergelegt hat. Ihm wurde für die korrekte und mustergültige Kassenführung sowie für die damit verbundene aufopferungsvolle Arbeit aufrichtiger Dank und Anerkennung ausgesprochen. Lm. Sieber verbleibt weiterhin im Vorstand unseres Nordböhmerbundes. Der bisherige Kassier-Stellvertreter Lm. Ernst Peuker hat bereitwillig das Kassament übernommen und wurde in der Vollversammlung mit einhelligem Beschluß als erster Kassier bestätigt. Wir bitten alle unsere Mitglieder, das arbeitsreiche Ehrenamt des Landsmannes Peuker durch pünktliche Beitragszahlung zu erleichtern, denn Mahnungen kosten immer Zeit und Geld.

Wie bereits rundbrieflich bekanntgegeben, entfallen im Juli und August unsere monatlichen Zusammenkünfte.

### Wiener Neustadt

Der Heimabend am 11. Juni stand im Zeichen des Vätertages. In Vertretung des verhinderten Obmannes begrüßte Obmannstellvertreter Perthen die erschienenen Landsleute und wünschte den anwesenden Vätern einen frohen und ungetrübten Verlauf des Vätertages. Wie immer hatte Frau Perthen für festlichen Tischschmuck gesorgt; sie hielt auch die feierliche Ansprache an die Väter und forderte alle Anwesenden auf, sich zum Gedenken an die toten sudetendeutschen Väter von den Sitzen zu erheben. Dr. Krausch erwiderte auf ihre Worte und dankte ihr im Namen der angesprochenen Väter. Obmann Schütz, der sich mittlerweile eingefunden hatte, erhielt als Vater der Heimatgruppe einen Rosenstrauß von Frau Perthen überreicht. Klaviervorträge, Gedichte, von unseren Kindern aufgesagt, und Sketches wechselten in bunter Folge. Als kleines Angebinde erhielten alle männlichen anwesenden Landsleute schöne Krawatten. Obmann Schütz teilte mit, daß für den 28. August ein gemeinsamer Autobusausflug nach Maria Taferl geplant ist. Teilnehmergebühr S 70.—. Anmeldungen werden bei ihm bis Anfang August entgegengenommen. Außerdem besteht die Möglichkeit, an einem Autobusausflug der Badener Heimatgruppe teilzunehmen. Anmeldungen dafür sind ebenfalls an unseren Obmann zu richten. Der nächste Heimabend findet erst am 10. September statt, doch sind zwanglose Treffen an jedem zweiten Samstag im Monat in den Ferienmonaten im Gasthof „Kasteiner“ vorgesehen.

## Kärnten

### Kämpfer für die Freiheit des Grenzlandes

Mit dem Geschick des Grenzlandes verknüpft ist der Name eines Mannes, dessen Lebensweg von Heimatliebe, Treue und gewissenhafter Pflichterfüllung gekennzeichnet ist: Gustav Wanitschka, Gendarmeriebezirksinspektor i. R., Pinkafeld (Burgenland), der am 4. Juli seinen 85. Geburtstag feiert. Geboren in Kotieschau bei Jechnitz im Sudetenland, entstammt er einer Hopfenbauernfamilie, erlernte den Beruf eines Kaufmanns, arbeitete einige Jahre im Geschäft seiner Schwester in Schallan bei Teplitz-Schönau und in Bilin, und rückte zur k. u. k. Kriegsmarine ein, wo er bald zum Unteroffizier befördert wurde und „auf großer Fahrt“ ferne Länder kennenlernte. Nach Ableistung seines Militärdienstes trat er in das alt-österreichische Gendarmeriekorps ein und versah schweren Dienst als Angehöriger von Gendarmerieposten im Grenzgebiet des Böhmerwaldes und anderer Dienststellen im Sudetenland. Den Umsturz 1918 erlebte er in Karlsbad und mußte mit noch 400 sudetendeutschen Gendarmeriebeamten die Heimat verlassen, da ihnen die tschechischen Machthaber keine Existenzmöglichkeit gaben. In Österreich fanden die sudetendeutschen Gendarmen einen neuen Wirkungskreis, und der Jubilar stand in Wien und später im steirischen Grenzgebiet im Dienst.

Als durch den Friedensvertrag von Saint-Germain in Laye 1921 das deutsche Westungarn Österreich zugesprochen wurde und das



Burgenland entstand, erhielt die Gendarmerieabteilung, der Bezirksinspektor Wanitschka angehörte, den Auftrag, von Friedberg (Steiermark) aus in das Burgenland einzumarschieren. Ungarische Soldaten, als Freischärler getarnt, schwer bewaffnet, besetzten Orte des Burgenlandes, darunter auch Pinkafeld, nahe der steirischen Grenze. Zwischen Pinkafeld und Sannersdorf kam es zu einem harten Kampf mit der österreichischen Gendarmerieabteilung. Die pausenlos, auch mit Maschinengewehrfeuer angegriffenen Gendarmen behaupteten ihre Stellung und zwangen die Freischärler zum Rückzug, die zwei Gefallenen zurückließen. In den Reihen der Gendarmerie gab es einige Verwundete, darunter auch der tapfere Kommandant der Abteilung. Der Jubilar, für seinen mutigen Einsatz für die Freiheit des Burgenlandes von der burgenländischen Landesregierung mit einer Verdienstmedaille ausgezeichnet, war unter anderem als Postenkommandant in Pinkafeld und zuletzt als stellvertretender Gendarmeriebezirkskommandant von Oberwart so verdienstvoll tätig, daß er vom Landesgendarmeriekommando für

Polstermöbel, Teppiche, Wohnzimmer, Joka-Verkaufsstelle, Klaviere, neu und überspielt

## KREUZER-KLAGENFURT

KARDINALPLATZ 1, TEL. 23 60

Sudetendeutsche erhalten Rabatt!

das Burgenland Belobungszeugnisse und auch eine Ehrengabe erhielt.

Die Silberne Medaille für Verdienste um die Republik Österreich und das Eisenerne Verdienstkreuz im ersten Weltkrieg waren weitere Auszeichnungen für Pflichttreue und Tapferkeit. Nach dem Übertritt in den dauernden Ruhestand übersiedelte der Jubilar wieder in die angestammte sudetendeutsche Heimat, nach Schallan, wurde 1945 von den Tschechen mitteillos gemacht und vertrieben und fand in St. Veit a. d. Glan in Kärnten eine neue Heimat. Gustav Wanitschka war dann über ein Jahrzehnt als Sozialreferent der Bezirksgruppe St. Veit a. d. Glan der SL eifrig im Werk, die Not der Heimatvertriebenen zu lindern, und wurde für seine großen Verdienste mit der Sudetendeutschen Ehrennadel ausgezeichnet. Der Jubilar, der seit einigen Jahren wieder in Pinkafeld lebt, kann im heurigen Jahr mit seiner Gattin Margarethe, gebürtig in Böhmisch-Röhren im Böhmerwald, das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Viele Schicksalsschläge suchten das Ehepaar heim. Der Sohn Oskar, Zollwachebeamter im Burgenland, und ein Schwiegersohn kehrten aus dem Krieg nicht mehr heim. Mögen dem Jubelpaar noch viele glückliche Jahre beschieden sein!

### 80. Geburtstag

Am 24. Juni 1966 beging Lm. Dir. Kubelka in seinem Sommerhaus in Pörschach am See, Winklernerstraße 49, seinen 80. Geburtstag. Als Inhaber der Sternberger Bierbrauerei war Lm. Kubelka ebenso geachtet wie als Jäger beliebt. Beide Weltkriege machte der Jubilar als Reserveoffizier, zuletzt als Major, mit. Sein großes Interesse für alle Heimatbelange ist sprichwörtlich, ebenso ist seit der Gründung der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Kärnten seine uneigennützigste Tätigkeit als Landesobmannstellvertreter und Subkassier der Ortsgruppe Pörschach am See, allseits bekannt. Mit der Verleihung der Sudetendeutschen Ehrennadel am 8. Juli 1956 auf der Burg Hochosterwitz, — anlässlich des Landestreffens — wurde die jahrelange Tätigkeit von Lm. Dir. Kubelka gewürdigt. Wir sind mit Berechtigung auf diesen Landsmann stolz und wünschen ihm aufrichtig auch für die Zukunft noch recht viele frohe und gesunde Lebensjahre im Kreise seiner Lieben.

## Klagenfurt

### Tagesfahrt in die Süd-Steiermark

Am Sonntag, dem 26. Juni, unternimmt die Bezirksgruppe eine Autofahrt in die grüne Steiermark mit folgender Fahrtroute: Klagenfurt — Völkermarkt — Lavamünd — Magdalenenbergstraße — St. Oswald — Eibiswald — Deutschlandsberg — Stainz — Pack — Wolfsberg — Klagenfurt. Der Fahrpreis beträgt pro Person S 70.—. Abfahrt am genannten Tag um 7.30 Uhr vom Kärntner Landesreisebüro am Neuen Platz.

## Oberösterreich

### Böhmerwälder

#### 17. Großtreffen in Linz

Samstag, 6. August, 20 Uhr: Begrüßungsabend im Linzer Märzenkeller.

Sonntag, 7. August, 8.30 Uhr: Festgottesdienst in der Minoritenkirche im Landhaus, geleitet von einem Heimatpriester, anschließend:

10 Uhr Kranzniederlegung am Stifterdenkmal auf der Promenade

13 Uhr großes Heimgattreffen in allen Gartenanlagen und Räumlichkeiten des Linzer Märzenkellers

20 Uhr Tanzabend.

Zur Teilnahme an diesem Treffen sind die Landsleute aus nah und fern herzlich eingeladen.

### Bruna-Linz

Ein großer Bus brachte uns Brünner am Fronleichnamstag durch den Haselgraben nach Bad Leonfelden, berühmt geworden durch sein Kneippbad. Das Gebiet wurde im 11. bis 13. Jahrhundert zum Teil von St. Florian, zum Teil von Stift Wilhering kultiviert. Eine der Hauptpfarren des Wilheringer Gebietes ist Leonfelden, wo wir hielten, um die Messe zu hören. Auf dem im 13. Jahrhundert planmäßig angelegten Marktplatz konnten wir uns auch den Prozessionszug ansehen. Die Fahrt führte uns in Rotelland, benannt nach den herrschaftlichen Besitzern, derer von Rotel. Die Rodel, die das Gebiet durchfließt, gab ihnen den Namen. Das Rotelland, eine der drei Grafschaften, die den Kern des Landes Oberösterreich bildeten, hatte vielfach Beziehungen zu Böhmen. Nicht nur, daß die Herrschaftsgrenzen im Nordwald im Mittelalter bis an die Moldau reichten und daß die Rosenberger von Krummnau auch zeitweilig die Herren in einem Teil dieses Gebietes gewesen sind, hat das Land in einer seiner bedeutendsten Burgen auch den König Wenzel als Gekommen gesehen. Herr Chefredakteur Putz begleitet die Fahrt mit geschichtlichen Rückblicken und Ausdeutungen der Besiedlung und der Herkunft des Mühlviertler Volkes. Er ist ein Kenner seiner oberösterreichischen Heimat, wie es deren wenige gibt, und versetzte uns ganz in den Bann der vielen Schönheiten, die er uns erschloß. Weiter durchfahren wir die großen Forste der Starhemberger. Ein Absteiger führte uns zum Schlagbaum, der Österreich von unserer alten Heimat trennt. Wir konnten nur ein wenig Heimatluft atmen. Im alten Waxenberg, unter der von den Wilheringer Grafen erbauten Burg, machten wir Mittagsrast. Dann führte uns Herr Putz durch das landschaftlich reizvolle Gebiet um Wimberg bis zum Neufeldner Stausee. Im romantischen Pesenbachtal besuchten wir die Kirche von Pesenbach, deren Flügelaltar den künstlerischen Höhepunkt der Fahrt bildete.

Noch einem zweiten Kneippbad galt unser Besuch, und zwar war es Mühlacken, in dessen herrlicher Umgebung wir spazieren gingen und den Eindruck gewannen, daß kranke Menschen hier an Leib und Seele gesunden können. Ottensheim war die letzte Station, wo wir die Schiffe auf der Donau sehen konnten. Nach einer kleinen Stärkung mußte leider der Heimweg gemacht werden. Alle Teilnehmer äußerten nur den einen Wunsch, bald wieder eine solche Fahrt zu machen und Herrn Putz zu bitten, auch wieder mit dabei zu sein. Ein Quiz, den er zum Schluß veranstaltete, um zu erfahren, was sich die Brünner gemerkt hatten, fiel gut aus, wobei besonders unsere Jüngsten gute Antworten gaben. Die Abschiedsworte des Herrn Putz gingen allen ans Herz: „Nur jemand, der seine Heimat so kennt und liebt wie ich, kann ermesen, was Sie verloren haben.“

### Mährer und Schlesier

Aus technischen Gründen waren wir dieses Jahr gezwungen, unsere Muttertagsfeier erst am 14. Mai im Blumauerstüberl abzuhalten. Die Feier ist würdig und gemütlich verlaufen, wofür unser Obmann Ing. Brauner fleißig gesorgt hat.

Wir beglückwünschten alle unsere Mitglieder, die im Juni ihr Wiegenfest feiern, auf das herzlichste.

Es wird aufmerksam gemacht, daß am 25. Juni um 19.30 Uhr ein Heimgattabend bei unserem Landsmann Gellner, am Binderichl, Stadlerstraße, stattfindet. Es wird um zahlreichen Besuch gebeten.

Im Juli und August finden keine Heimgattabende statt. Der nächste wird schriftlich bekanntgegeben. Wir wünschen allen Mitgliedern in den Ferien eine gute Erholung und frohes Wiedersehen im September.

### Riesen- und Isergebirgler

Die Heimatgruppe der Riesen- und Isergebirgler ladet ihre Landsleute zum letzten Heimgattabend in den Ferien, am 23. Juni, um 20 Uhr, im Sportkasino, recht herzlich ein. Lm. Corazza wird uns über den Sudetendeutschen Tag 1966 in München erzählen und wir erwarten recht zahlreichen Besuch.

### Südmährer in Linz

Wir machen nochmals auf die Fahrt zum Großtreffen der Südmährer in Geislingen/St. vom 22. bis 25. Juli aufmerksam. Abfahrt ab Linz, Blumauerplatz (BB-Dir.-Gebäude), am Freitag, 22. Juli, um 6 Uhr früh. Rückreise ab Geislingen/St. am 25. Juli um 8 Uhr früh. Fahrpreis beträgt S 220.—, Zustiegsmöglichkeiten an der Strecke Linz—Salzburg. Alle Südmährer der sonstigen Verbände der SLO sind zur Teilnahme herzlich eingeladen. Anmeldungen in der Geschäftsstelle der SLO Linz, Goethestraße 63, Tür 11, täglich von 10 bis 12 Uhr und von 14 bis 18 Uhr. Telefon-Nr. 28 9 23.

**Geburtsstage:** Am 5. Juli: 79 Jahre das Mitglied Heinrich Malek, Urfahr, Altomonte-Straße 15. Am 7. Juli: 73 Jahre das Mitglied Lieber, St. Florian, Stifter-Straße 151. Am 8. Juli: 72 Jahre unser Mitglied Fritz Roubal, Linz, Ziegeleistraße 81. Am 7. Juli: 60 Jahre unser Ausschuß-Mitglied Johann Hengel, Linz, Woissauerstraße 8.

Die Verbandsleitung entbietet die herzlichsten Glück- und Segenswünsche.

### Freistadt

Die Bezirksgruppe Freistadt hielt am Sonntag, dem 12. Juni, eine etwas schwach besuchte Mitgliederversammlung ab, die aber einen recht gemühtlichen Verlauf nahm. Besonders begrüßte der Obmann den Delegierten der Böhmerwaldortgruppe St. Oswald bei Freistadt und einige in Freistadt auf Urlaub weilende Landsleute aus dem Reich. Mehrere Farbtonfilme in hochqualifizierter Aufmachung geleiteten uns über die unberührten Mooregebiete der bayerischen Voralpen ins Land der Schwaben mit seinen Städten und Dörfern, Bergen, Seen und Flüssen und seiner fröhlichen Bevölkerung, ferner in die hessische Heimat der Brüder Grimm, in die Märchenwelt unserer Kindheit. Am Rückwege erlebten wir einen Spaziergang durch das in seiner mittelalterlichen Schönheit erhaltene Rothenburg o. d. Tauber, und wir fanden manche Parallelen mit unserem lieben Heimatstädtchen Freistadt, dem oberösterreichischen Rothenburg. Bekannte Volkslieder, heitere Schwänke aus Stadt und Land füllten die Pausen, und allzurasch verfloß die Zeit in Belehrung, Kurzwel und Frohsinn.

Allen, die zum guten Gelingen unseres Beisammenseins ihren Beitrag leisteten, sprach der Obmann den besonderen Dank aus.

Am 22. Mai ist unser getreues, langjähriges Mitglied, Frau Helene Lukesch, ehemalige Drogeriebesitzerin in B.-Budweis, nach kurzer Krankheit, im 81. Lebensjahr, selig im Herrn entschlafen. Wir bedauern diesen Verlust um so mehr, als Frau Helene Lukesch ihre Verbundenheit zur Heimat stets unter Beweis gestellt hat. Ihre mit viel Frohsinn, Lauterkeit und echter Nächstenliebe gesegnete Lebensführung ließ sie hier viele Freunde gewinnen. Ihren beiden hinterlassenen Kindern gilt unsere aufrichtige Anteilnahme.

Kaum eine Woche später, am 27. Mai, hat der Allmächtige unseren lieben und herzenguten Landsmann Hans Brunner, Postamtsdirektor in Ruhe, nach langem schwerem, mit größter Geduld ertragenem Leiden, im 71. Lebensjahr in die ewige Heimat abberufen. Er stammte aus Obles bei Znaim in Südmähren, seine fachliche Ausbildung genoss er in Brünn. Als junger Postbeamter war er den Postämtern Mähr.-Ostrau, Krakau, Lemberg und Baden bei Wien dienstlich zugeteilt. 1941 wurde er in seine Heimatbezirksstadt Znaim als Postdirektor berufen. Im Mai 1945 kam er

als Flüchtling mit seinen Getreuen nach Österreich, wo er in Freistadt eine neue Heimat fand. Anfangs in Privatunternehmungen tätig, wurde Lm. Brunner später wieder als Postdirektor in Freistadt eingesetzt.

Unserer Bezirksgruppe gehörte er seit der Gründung an, erst als Beirat und seit acht Jahren als Obmann-Stellvertreter. Sein angenehmes, gerades Wesen, seine von Güte und wahrer Nächstenliebe getragene Hilfsbereitschaft, sein korrektes dienstliches Verhalten, seine jederzeit bekundete landsmannschaftliche Verbundenheit sicherten ihm allgemeine Beliebtheit und wahre Freundschaft. Sein ehrenvolles Wirken wird uns ein anspornendes Beispiel, seine gewissenhaft Pflichterfüllung eine ernste Mahnung sein. Er war uns allen lieb gewesen, so manchem von uns ein Beispiel der Treue. Seine gewissenhafte Pflichterfüllung als Postamtsdirektor fand in der Verleihung des Silbernen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich, seine Einsatz- und Opferbereitschaft für seine Landsleute in der Zuerkennung der „Ehrennadel“ ihren sichtbaren Ausdruck.

Lm. Nohel, Geschäftsführer der Landesleitung der SLO, hielt am offenen Grab namens der Sudetendeutschen Landsmannschaft sowie auch im Namen der Südmährer eine sinnvolle Gedenkrede und entbot die letzten Grüße. Wir wollen der beiden Heimgegangenen stets in Ehren gedenken!

### Steyr

Der am 4. Juni abgehaltene Monatsabend brachte uns wieder ein paar schöne Stunden des Beisammenseins. Wir wollen nur wünschen, daß der gute Besuch trotz der Sommermonate anhält. Obmann Rollinger brachte uns durch einen sehr interessanten und lehrreichen Vortrag das Leben und Wirken der Nobel-Preis-Trägerin Bertha von Suttner nahe. Der zweite Teil des Abends führte uns durch eine sehr schöne Lichtbilder-Vorführung, gut gebracht durch Lm. Fischer, in ein herrliches Stückchen Erde, nach Griechenland, Athen und der Insel Rhodos.

Der nächste Monatsabend ist am Samstag, 2. Juli, im Schwedter-Hof. Wir laden wieder alle dazu ein.

Am 5. Juli, 20 Uhr, findet im Dunkelhof zu Steyr, Kirchengasse, der traditionelle Serenadenabend statt, bei welchem die Serenade für Streichquartett unserer Landsmännin Hildegard Zimmermann durch das Fröhlich-Quartett uraufgeführt werden wird. Die Landsleute werden auf diese Veranstaltung besonders aufmerksam gemacht! Bei Schlechtwetter wird der Serenadenabend auf Freitag, 8. Juli, verschoben.

## Steiermark

### Graz

Am 5. Juni führten zwei Autobusse Grazer und Judenburg Landsleute ins südsteirische Grenzland und bis nach St. Paul in Kärnten, wo ein kunsterfahrener Stiftspater den Besuchern die baulichen und musealen Schätze des Klosters erläuterte.

Der folgende Samstag vereinte uns zum letzten Male vor den Sommerferien. Wieder war das Programm reichhaltig. Lm. Streichert schilderte an Hand schöner Lichtbilder eine Reise in die Türkei. Der Bosphorus, das Taurusgebirge, Istanbul, Ankara, Antiochia und andere Orte erschlossen uns ihre Sehenswürdigkeiten und Reize. Wir sahen die Reste römisch-griechischer Kultur, Bibliotheken, die aus Tontafeln bestehen, Burgen aus der Zeit der Kreuzzüge, moderne Teppichknüpfer, bakschische Araber, feilschende Bazarinhhaber, und wir verweilten bei dem Flusse Saleph, in dem weiland Kaiser Friedrich Barbarossa ertrunken ist. Wir bekamen dank einer Schallplatte sogar Proben türkischer Musik vorgesetzt. Vertrauter als diese fremdartigen Melodien klangen die heimischen Weisen, die uns die Damen Tiefenbacher und Friesneg auf Zither und Gitarre künstlerisch zu Gehör brachten. Ihnen wie dem Vortragenden wurde verdienter Beifall zuteil. Zum Schluß erzählte unser immer frohsinniger Hofrat Dr. Urbanek den Verlauf der eingangs erwähnten Wanderfahrt und regte zu weiteren Besuchen des förderungsbedürftigen und förderungswürdigen Grenzlandes von Soboth an. Obmann Gleißner nahm diesen Vorschlag gerne an und wünschte den Anwesenden einen guten Sommer.

### Rottenmann-Liezen

Die angekündigte Zusammenkunft in Bad Aussee am 2. Juli 1966 findet auf alle Fälle statt. Der geplante Sonderautobus von Trieben nach Bad-Aussee kann wegen zu geringer Voranmeldung nicht eingesetzt werden. Wir bitten die Landsleute, die ein Kraftfahrzeug besitzen und über freie Plätze verfügen, Landsleute aus ihren Wohnorten die Mitfahrt nach Bad-Aussee zu ermöglichen.

## In der letzten Heimat

#### Marianne Hainisch

In Bad Goisern wurde am 13. Juni Frau Marianne Hainisch durch einen Schlaganfall hinweggerafft. Die ehemalige Schauspielerin am Linzer Theater stand viele Jahrzehnte mit den Sudetendeutschen in Linz in enger Beziehung. Als hervorragende Vortragskünstlerin trat sie, durch Erscheinung und Sprache wirkend, schon im „Sudetendeutschen Heimatbund“ in der Zwischenkriegszeit auf und trug vom nationalen und heimatlichen Geist getragene Dichtungen vor, vornehmlich vom damaligen Chefredakteur der „Tages-Post“, dem Sudetendeutschen Dr. Richard Schubert. Auch nach dem zweiten Weltkrieg stellte sie sich noch dann und wann den Sudetendeutschen zur Verfügung.

Frau Hainisch stand im 79. Lebensjahr.

Regenbekleidung — Mantelfachgeschäft V. Tarmann, Klagenfurt, Völkermarkt Straße 16, Tel. 52 76.

40 Jahre/1924—1964 — Hemden und Krawatten, Wäsche, Strümpfe, Strickwaren, Handstrickwolle in besten Qualitäten bei SPERDIN, Klagenfurt, Paradeisergasse 3.

Realitätenvermittlung. Wohnungen - Geschäfte - Betriebe. L. Zuschnig, vorm. Triebelnig, Klagenfurt, Neuer Platz 13, Tel. 48 23 - Wohnung 26 43.

Handtaschen, Reisekoffer, eine herrliche Auswahl! Lederwaren-Spezialgeschäft Christof Neuner, Klagenfurt, St.-Veiter-Straße.

Karlsbader BECHERBITTER der klare feine für Gaumen und Magen

Mössmer, Linz Andreas-Hofer-Platz

### SUDETENPOST

Linz, Goethestraße 63, Fernsprecher 27 3 69 Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLO) Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein, Obmann Ing. Alfred Rügen. Verantwortlich für den Inhalt: Gustav Putz, Linz. Alle Linz, Goethestraße 63. Druck: Druckerei und Zeitungshaus J. Wimmer Gesellschaft m. B. H. & Co., Linz, Promenade 23. Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis vierteljährlich S 13.80. Einzelnummer

**Sudetenspost**

12. Jahrgang/Folge 12 Vom 24. Juni 1966

### NEUERÖFFNUNG

SALZBURGER REICHSSTRASSE 205

### FILIALE:

SPALLERHOF, GLIMPFINGERSTRASSE 102

**MÖBEL NEUE HEIMAT**

Korkpantoffeln, die schönsten Modelle, S 29.50 aufwärts; Wanderschuhe, hoch, S 149.50; Herren-Fußbettensandalen S 109.50. Schuhhaus NEUNER, Klagenfurt, St.-Veiter-Straße. „Kostbare“ Geschenke! — immer willkommen! Größte Auswahl internationaler Spirituosen und Spitzenweine, hübsch adjustiert und verpackt, aus den Spezialgeschäften: Josefina Pichler, Weinhandlung Schenkenfelder, Linz, Grassl, Steyr.

S 250. Die Bezugsgebühr wird durch die Post eingehoben. Anzeigenannahme: Linz, Goethestr. 63 (27 3 69). Anzeigentarif: Im Textteil je mm Höhe und 65 mm Breite 4.30 S, im Anzeigenteil je mm Höhe und 32 mm Breite 1.90 S Auflage kontrolliert. Entgeltliche Einschaltungen im Textteil sind durch P R gekennzeichnet. Postsparkassenkonto 73.493, Bankkonto bei der Allgemeinen Sparkasse in Linz, Konto 2813.

### Erscheinungstermine 1966

Folge 13 am 8. Juli Redaktionsschluß am 4. Juli  
Folge 14 am 22. Juli Redaktionsschluß am 18. Juli  
Folge 15/16 am 5. August Redaktionsschluß am 1. August  
Folge 17 am 8. September Redaktionsschluß am 4. September  
Folge 18 am 23. September Redaktionsschluß am 19. September  
Folge 19 am 7. Oktober Redaktionsschluß am 3. Oktober  
Folge 20 am 21. Oktober Redaktionsschluß am 17. Oktober  
Folge 21 am 4. November Redaktionsschluß am 31. Oktober  
Folge 22 am 18. November Redaktionsschluß am 14. November  
Folge 23 am 2. Dezember Redaktionsschluß am 28. November  
Folge 24 am 16. Dezember Redaktionsschluß 12. Dezember